

Thornener Presse.



Abonnementpreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;

für auswärtig frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Paasenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 101.

Sonntag den 1. Mai 1887.

V. Jahrg.

Abonnements

auf die „Thornener Presse“ für die Monate Mai und Juni zum Preise von 1 Mk. 35 Pf. nehmen an sämtliche Kaiserlichen Postanstalten, die Landbriefträger und die

Expedition der „Thornener Presse“,
Thorn, Katharinenstraße 204.

Zur Kunstbutter-Frage.

Als wichtigstes Ergebnis der Beratungen der Kommission über das Kunstbutter-Gesetz ist wohl zu betrachten, daß dieselbe beschlossen hat, einmal jede künstliche Färbung jenes Fettpräparats und zweitens die Beimischung von Naturbutter zu untersagen. Wegen dieser Beschlüsse wendet sich nun der Inhaber einer Vertheilungsfabrik in einer Zuschrift an die „Nat.-Ztg.“, in der er die Färbung der sog. Kunstbutter als unerlässlich bezeichnet. Er macht für diese Behauptung geltend, daß die natürliche Farbe, die sich bei der Vermengung von Margarin, Milch und Del ergibt, „schmutzig grau und unappetitlich“ sei, somit auf den Käufer abschreckend wirken müsse. Der Beschluß der Kommission, fährt er dann weiter fort, sei aber um so „unerklärlicher“, wenn man erwägt, daß die Kunstbutterfabriken zur Färbung keinen anderen Pflanzenfarbstoff verwenden, als die großen Moleküle Annotafarbstoffe in Holstein, Ostpreußen und Mecklenburg, nämlich Annotafarbstoff. In dieser Beziehung müsse doch aber auch der Wahlspruch „Gleiches Recht für alle“ gelten. Dabei dürfte derjenige, der so seinen Widerspruch begründet, allerdings, daß einmal das Färben der Naturbutter keineswegs allgemeiner Gebrauch ist und zweitens nirgends und niemals zu dem Zweck erfolgt, um die Butter als etwas anderes erscheinen zu lassen, als was sie wirklich ist. Dagegen ist die für die Kunstbutter gewählte Art der Färbung entweder direkt darauf berechnet, einen anderen mehrwertigen, nämlich des Natur-Produkts zu geben und es als solches in die Hände des Käufers zu spielen. Das „Gleiches Recht für alle“ stellt sich in dieser Frage also thatsächlich so, daß in dem einen Falle von dem Nachbesser zu ganz lokalen und dem Publikum im Grunde gleichgültigen Zwecken, im anderen Falle behufs einer Täuschung die Kunstbutter-Fabrikanten auch nicht das geringste einwenden. Scheinend überhaupt nichts hören, obwohl wir ihnen jede beliebige „schmutzige“ Farbe — nur nicht die der Naturbutter — zur Auswahl freistellen. Jetzt wo ihnen die Majorität der Kommission entgegenkommt und das „verkehlte“ Färben unter Strafe steht, wollen sie das Privileg zu färben um keinen Preis missen; aber merkwürdigerweise ist es gerade die Butterfarbe, auf der sie ihre Fettmischung bestehen. Deutlicher kann man wirklich nicht daran, dieses Nindertalg als eine Zierde der Tafel dienen

In harter Schule.

Roman von Gustav Zimm.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

Hätte er nur gewußt, was er mit sich anfangen, womit er seine Ausschweifungen sollte, die ihn umgab, als nun auch Hortense er nicht bleiben, vor der Einsamkeit seiner Güter graute ihm ebenfalls, und so nahm er denn einen längeren Urlaub und ging auf Reisen. Wohin, das war ihm für den Augenblick gleichgültig, er bedurfte nur eines Wechsels der Scene, er bedurfte der Zerstreuung und Aufregung, um sich selbst zu entziehen. Als ob uns dies gelänge, als ob wir nicht überall, wohin wir uns auch wenden, den eigenen Schatten mit uns schleppen, über den nun doch einmal Niemand zu springen vermag. So war denn Ulrich entfernt, der Einzige, der wahrscheinlich seine Nachforschungen nach Leontine angestellt haben würde, wenn ihre Flucht ruckbar geworden wäre, aber sie ward nicht ruckbar. Er hatte der Graf seine Anstalten viel zu umsichtig getroffen, als daß er an den Ort, von dem sie entflohen, eine viel zu weitläufige und geschickte Agentin postirt. Madame d'Arcourt hatte auf Anstalten des Grafen dem Baron den Vorschlag machen müssen, daß Leontine zu gehen; sein Betrieb war es gewesen, man habe aber einer erkrankten Tante ihrer verstorbenen Mutter die Bitte nicht abzulegen können, sie einige Zeit um sich zu haben, und sie wünsche von Herzen, eine baldige Genesung der Dame möge Fräulein von Reina gestatten, zu ihr zurückzulehren. In Erwartung dieser Rückkehr richtete sie sich im Schlosse häuslich ein, nahm von den besten Gemächern Besitz, hielt die Dienerschaft tüchtig in Athem und ließ sich von Sophie persönlich bedienen. Sie hatte kein Mädchen mitgebracht, weil sie, wie sie einmal gesprächsweise fallen ließ, ihre alte treue Dienerin ihrer lieben Tante auf die Reise mitgegeben habe. In Wahrheit hatte sie es für gerathen gehalten, die Leute, die sie in ihrer Nähe gehabt, nicht mit denen in Reina in Verührung kommen zu lassen.

zu lassen, sondern geben ihm seinen Platz in der Küche, wo es allein hingehört; und wenn die Kunstbutter-Fabrikanten für ihr Präparat ebenso keine anderen Stellen und Verwendungsarten erobert wollen, als die ihm seiner Natur nach gehören, dann können sie sich über die Wirkung des minder glänzenden Neueren vollständig beruhigen.

Wenn endlich der Beschwerdeführer in der „Nat.-Ztg.“ dem Verbot der Mischung des betreffenden Fettpräparats mit Naturbutter den Einwand entgegensetzt, daß „die praktische Durchführung dieses Verbots ganz unmöglich wäre, da es keinem Chemiker der Welt bisher gelungen sei, festzustellen ob die in einer Kunstbutter enthaltenen Buttertheile aus Sahne oder mit verarbeiteter Naturbutter stammen“ so könnte er ja eigentlich, wenn er das Gesetz so von vornherein bestimmt als wirkungslos erkennt, ganz zufrieden sein und seinen Protest für überflüssig halten. Wir wollen aber doch lieber abwarten, ob sich nicht auch der Chemie, oder anderen genügenden Kontrollmaßregeln, etwas für die Sicherung der Wirkung des Gesetzes auch nach dieser Seite abgewinnen läßt. Denn an die Ablehnung der Kommissionsbeschlüsse durch die Regierung, auf welche diese Auslassung in der „Nat.-Ztg.“ rechnet, können wir uns unmöglich entschließen zu glauben. Hat doch unlängst auch bereits der preussische landwirthschaftliche Minister, Herr Dr. Lucius, bestimmt ausgesprochen, daß er weitere im Interesse der Landwirthschaft liegende Verbesserungen des Kunstbutter-Gesetzes mit Freuden begrüßen würde — und dieser Stellungnahme in einer für die Landwirthschaft wie für die Konsumenten und endlich für den Grundsatz des ehrlichen Handels hochbedeutsamen Frage wird es sicher auch sonst im Bundesrath nicht an einer genügenden Vertretung fehlen.

Politische Tageschau.

Dem Reichstag werden außer der Branntweinsteuer- und Zuckersteuervorlage noch Vorlagen über die Neuordnung elsass-lothringischer Verhältnisse und wegen Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen, über die Reichs-Postdampferlinien zugehen. In der letzteren Vorlage wird vorgeschlagen, die Mittelmeerlinie Triest-Alexandrien in eine solche Triest-Port Said (Suezkanal-Mündung) umzuwandeln.

Die amtliche Zusammenstellung des Ergebnisses der jüngsten Reichstagswahlen liegt jetzt vor. Wir entnehmen derselben folgende Hauptziffern. Von 9 869 802 Wahlberechtigten haben bei den ersten Wahlen 7 540 938 gewählt. Davon entfielen auf die Deutschkonservativen 1 147 200, auf die Reichspartei 736 389, auf die Nationalliberalen 1 677 979, auf die Deutschfreisinnigen 973 104, auf das Centrum 1 516 222, auf die Polen 219 973, auf die Sozialdemokraten 763 128, auf die Volkspartei 88 818, auf die Welfen 112 827, auf die Dänen 12 360, auf die Elsäßer 233 685. Von 100 gültigen Stimmen sind auf die Nationalliberalen gefallen 22,7, auf das Centrum 20,4, auf die Deutschkonservativen 15,4, auf die Deutschfreisinnigen 13,1, auf die Reichspartei 9,9, auf die Sozialdemokraten 8,9, auf die Polen 3, auf die Welfen 1,4, auf die Volkspartei 1,1, auf die Dänen 0,2 auf die Elsäßer 3,1.

Man berichtet aus Elsaß-Lothringen: Die deutsche Verwaltung hat aus naheliegenden schultechnischen wie nationalen Gründen gleich in den ersten Jahren nach dem Kriege aus allen Elementarschulen des deutschen Sprachgebietes das Französische als Unterrichtsgegenstand entfernt. Leider ist diese Maßregel vielfach dadurch umgangen worden, daß zahlreiche Lehrpersonen na-

mentlich in Städten, sowie in Pensionaten französische Unterrichtskurse einrichteten. Durch diese Hintertür wird das Französische nicht selten auf Kosten des Deutschen wieder heringeschmuggelt. Bereits vor etwa zwölf Jahren ist dieser Unfug durch den damaligen Oberpräsidenten v. Möller abgestellt worden. Wie so manches andere ist jedoch die betreffende Verfügung unter dem System Manteuffel stillschweigend außer Kraft gesetzt worden. Neuerdings sind nun erfreulicherweise mehrere dieser Kurse kurzer Hand beseitigt worden. Wenn man in Betracht zieht, daß das Französische auf eine Reihe von Jahren hinaus das Symbol der ehemaligen politischen Verbindungen mit Frankreich bildet, so muß es als im Interesse des Deutschtums gelegen bezeichnet werden, wenn die Regierung nach dieser Seite hin an die strikte Durchführung der für nothwendig erachteten Maßnahmen hält. Wie man vernimmt, bezieht weiterhin die Absicht, der Einführung des Deutschen als obligatorischer Geschäftssprache demnächst eine weitere, den Verhältnissen entsprechende Ausdehnung zu geben.

Es heißt, daß zur Abwehr der landesverrätherischen Anzettlungen in Elsaß-Lothringen daselbst der Kriegszustand verhängt werden soll. Es sei hierbei daran erinnert, daß der Kriegszustand nicht mit dem kleinen Belagerungszustand zu verwechseln ist, welcher auf Grund des Sozialistengesetzes verhängt wird, und dessen Existenz in der Regel nur den Gefährlichsten der sozialdemokratischen Agitatoren zum Bewußtsein gelangt. Die Maßregeln des Kriegszustandes greifen dagegen tief in das allgemeine bürgerliche Leben ein.

Die Entlassung Schnäbels steht, wie der „Nationalzeitung“ von zuverlässiger Seite gemeldet wird, unmittelbar bevor, trotzdem die angestellte Untersuchung zur Evidenz erwiesen hat, daß der französische Polizeikommissar keineswegs über die Grenze auf deutsches Gebiet, wofür er thatsächlich verhaftet wurde, „gelockt“ worden ist. Wohl aber betrachtet die deutsche Regierung mittelst einer weitgehenden Interpretation die an Schnäbel von Seiten des deutschen Polizeikommissars gerichtete Einladung zu einer Zusammenkunft an der Grenze als eine Art Geleitbrief, obgleich die Verhaftung selbst, wie ebenfalls allgemein feststeht, unabhängig von dieser Einladung und ohne vorheriges Wissen des Kommissars Gaultsch durch die beiden Berliner Polizeibeamten erfolgte, welche zufällig von dem Eintreffen Schnäbels Kenntniß erhalten hatten.

Wie der „Post“ aus Paris berichtet wird, hat der französische Botschafter am Berliner Hofe Herbert telegraphirt: Die Reichsregierung werde heute oder morgen das Freilassungsdekret dem Kaiser zur Unterschrift unterbreiten. Es verlautet, daß Schnäbel von Pagny verhaftet werden.

Aus Paris wird der „Kreuzzeitung“ vom 28. April gemeldet: In diplomatischen Kreisen wird die Möglichkeit besprochen, die französische Regierung werde, als Gegenleistung für die etwaige Freilassung Schnäbels, aus freien Stücken demnächst die Auflösung der Patriotentliga verfügen. Auch der „Matin“ bringt eine darauf sich beziehende Aeußerung eines österreichischen Diplomaten.

Wegen des Falles Schnäbel wüthet die russisch-panslawistische Presse förmlich gegen Deutschland. Daß der Fall provocirt wurde, ist selbstverständlich. Die russische „Petersburger Zeitung“ sieht voraus, daß die Beilegung des Falles Schnäbel nichts nützen werde, da Deutschland seine Herausforderungen Frankreichs jedenfalls so lange fortsetzen würde, bis der Krieg da sei. Der „Swjet“ nennt das Verfahren der deutschen

deß es half nichts, sie mußte sich für den Augenblick fügen und günstigere Zeiten abwarten.

Wer sich aber nicht fügen wollte, war Onkel Vivienne. Er erklärte, er denke gar nicht daran, die beiden Frauenzimmer in dem warmen Neste zu lassen, das er ihnen bereiten gelassen, und mit langer Nase abzugehen. Er werde ebenfalls bleiben und wenn man ihm nicht den Willen thue, so werde er dem Baron ein Licht aufstecken. Der Alte wurde so obstinat, daß von ihm Uebles zu fürchten war. Hortense verstand sich daher zu einem recht bedeutenden Geldopfer, wozu ihr ein verschwiegener Geldmann, dem man eine Einsicht in den Heirathskontrakt gestattet hatte, die Mittel bot.

Der Herr Oberst nahm das Geld und reiste, erklärte indeß frisch und fröhlich, er betrachte es nur als Diäten für eine Studienreise. Sei seinbeutel leer, so werde er sich wieder finden und das Weitere veranlassen. Das Weitere ließ sich Hortense aber wenig kümmern. Sie war ein Kind des Augenblicks und genoß ihn.

In Folge der vom Grafen Falkenburg erhaltenen Anweisungen zeigte sich Madame d'Arcourt denn auch keinen Augenblick erstaunt, als sie bei ihrer Ankunft in Reina Leontine daselbst nicht antraf. Sie sprach ihr lebhaftes Bedauern aus, der Gesellschaft des theueren Kindes, das sie so innig liebe, verlustig zu gehen, man habe aber einer erkrankten Tante ihrer verstorbenen Mutter die Bitte nicht abzulegen können, sie einige Zeit um sich zu haben, und sie wünsche von Herzen, eine baldige Genesung der Dame möge Fräulein von Reina gestatten, zu ihr zurückzulehren.

In Erwartung dieser Rückkehr richtete sie sich im Schlosse häuslich ein, nahm von den besten Gemächern Besitz, hielt die Dienerschaft tüchtig in Athem und ließ sich von Sophie persönlich bedienen. Sie hatte kein Mädchen mitgebracht, weil sie, wie sie einmal gesprächsweise fallen ließ, ihre alte treue Dienerin ihrer lieben Tante auf die Reise mitgegeben habe. In Wahrheit hatte sie es für gerathen gehalten, die Leute, die sie in ihrer Nähe gehabt, nicht mit denen in Reina in Verührung kommen zu lassen.

War somit die Dienerschaft in Reina von jedem Verdachte einer Flucht ihres Fräuleins abgelenkt, so galt es von der anderen Seite, dem Baron die Sache möglichst lange geheim zu halten und ihn alsdann daran zu verhindern, daß er zurückkomme und die Nachforschungen selbst in die Hand nehme. Das erstere erreichte sie dadurch, daß sie mit einer merkwürdigen Ungeschicklichkeit Briefe und Telegramme immer nach Orten richtete, wohin der Baron überhaupt nicht kam, und von wo sie als unbestellbar zurückgeschickt wurden oder dahin, von wo er längst abgereist war. So verging denn mehr als eine Woche nach Leontines Flucht, ohne daß ihr Vater überhaupt etwas davon erfuhr und als er endlich die Nachricht davon erhielt, empfing er auch gleichzeitig eine so detaillirte Schilderung der vortrefflichen umsichtigen Maßregeln, welche Madame d'Arcourt getroffen, die Spur der Entflohenen zu entdecken und sie zurückzuführen, daß er sich sagen mußte, er selbst hätte nicht mehr und vielleicht nicht einmal so viel thun können. Er billigte es vollständig, daß die „gnädige Tante“, wie er Madame d'Arcourt nunmehr in seinen Briefen anredete, gegen die Leute des Hauses die Miene angenommen, als wisse man um Leontines Aufenthalt und als sei sie im vollen Einverständnis mit den Ihrigen abgereist, wie er auch völlig mit ihr übereinstimmte, daß für ihre Auffindung der Widerstand der Behörden offiziell nicht in Anspruch genommen ward. Man mußte das Ausschließen vermeiden.

Der Baron würde sich übrigens vielleicht doch noch mehr beunruhigt haben, wenn er nicht der Ueberzeugung gelebt hätte, Leontine sei zu den Verwandten seiner verstorbenen Gemahlin gegangen.

„Sie hat die Wildenfels'sche Familie aufgesucht“, sagte er zu Hortense, „und wird denen solche Veremienaden über die Stiefmutter und den Rabenvater vorgefungen haben, daß sie wüthend sind und mich dadurch strafen wollen, daß sie mir Leontines Ankunft bei ihnen verschweigen. Nun, mag sie jetzt ihren Willen haben und dort bleiben, ich glaube, dadurch kommt sie am ersten

Behörden „kurz und groß“ eine „unerhörte Frechheit“; man wolle deutschseits die Geduld Frankreichs so lange mißbrauchen, bis sie reize. Das Streben dieser Presse geht also ganz übereinstimmend dahin, für jeden etwaigen Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich jenes als den eigentlichen Angreifer vor ihrem Publikum zu charakterisieren. Schon ehe die Kriegsfrage überhaupt thatsächlich geworden, tritt diese Presse demnach als offener Allirer Frankreichs einher.

Wie aus Krakau verlautet, soll sich Fürst Leuchtenberg in Warschau befinden, um dort die Ankunft der bulgarischen Deputation zu erwarten, welche beauftragt sein soll, dem Fürsten die Thronlandibatur anzutragen.

Aus Bulgarien sind neuerdings wieder beunruhigende Gerüchte verbreitet über revolutionäre Vorbereitungen und bereits vorgekommene Ruhestörungen an einzelnen Orten, unter denen namentlich Solowo-Ranore und Novoselo genannt werden.

Wie das Reuter'sche Bureau erfährt, sei noch immer Grund zu der Annahme vorhanden, es werde dem Emir von Afghanistan gelingen, seine Autorität über die Insurgenten wieder herzustellen. Sollte jedoch der Emir gestürzt werden, so seien bereits Pläne zur Verhinderung von Komplikationen erwogen worden, so daß der Sturz des Emirs England und Rußland Gelegenheit geben dürfte, gemeinsame Vorkehrungen treffen, um einen Krieg der afghanischen Stämme zu unterdrücken und Afghanistan unter einen von England und Rußland geschützten und beiden Mächten genehmen Herrscher zu stellen.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus nahm in seiner heutigen Sitzung in dritter Berathung den Gesetzentwurf, betr. die rheinischen Kantongefängnisse an und trat dann in die Berathung einer Petition des Adermärkischen Bauernvereins um Wiederbelebung des Versicherungszwangs an die öffentlichen Feuersozialitäten. Die Kommission (Verlichterstatler v. Derken) beantragte die Petition der Regierung als Material zu überweisen. Für die Forberung der Petition traten ein die Abgg. v. Meyer = Arnswalde, v. Hülsen und von Duast; dagegen sprachen die Abgg. v. Schorlemer = Alst (Centr.) und Abg. Dr. Meyer = Breslau (freis.) Minister v. Puttkamer wandte sich gleichfalls gegen die Verleihung des Monopols an die öffentlichen Sozialitäten und sprach sich im Prinzip für die Verstaatlichung der Feuerversicherung aus, ließ aber die Möglichkeit einer solchen Verstaatlichung dahingestellt. Abg. v. Eynen ermahnte die Privatversicherungsgesellschaften, den bestehenden wirren Zuständen ein Ende zu machen, da sonst das Monopol unausbleiblich sein würde. Nach fünfständiger Verhandlung wurde der Kommissionsantrag angenommen. — Morgen: Vertrag mit Waldeck, Wahlprüfungen, Petitionen.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. April 1887.

— Se. Majestät der Kaiser empfing heute Mittag den bisherigen Geschäftsträger und Generalkonsul der Republik Uruguay, Federico Suspiela Guará, welcher zum Ministerresidenten der Republik Uruguay am hiesigen Hofe ernannt worden ist und als solcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses für Kreisheilungsvorlage hat, wie der Abgeordnete Herwig nach Marienwerder telegraphirt hat, die Theilung der Kreise Marienwerder und Schwetz abgelehnt.

— Wie die „Meyer Ztg.“ meldet, ist der Rittmeister Reistner vom 9. Dragoner-Regiment an einem Schlaganfall plötzlich verstorben. An Reistner hat die Sportwelt einen ausgezeichneten Reitermann, der auf den Rennplätzen der Offiziere unserer Armee allgemein bekannt war und sich viele Preise mit seinen Rassepferden holte, verloren.

— S. M. Fahrzeug „Voreloy“, Kommandant Kapitän-Lieutenant Freiherr von Snyder, ist am 28. April cr. in Alexandrien eingetroffen und beabsichtigte am 29. dess. Mts. wieder in See zu gehen.

Ausland.

Wien, 29. April. Die Kommission des Herrenhauses zur Berathung des Antrags Schmerling wegen des Sprachenerlasses nahm den von der Mittelpartei gestellten Antrag an, in Geschwidrigkeit des Sprachenerlasses könne aus den bestehenden Verordnungen nicht abgeleitet werden; welchem ausgeführt wird, die Regierung werde jedoch aufgefordert, den von ihr selbst anerkannten bisherigen Bestand der deutschen Sprache als den des inneren Dienstes bei den Behörden und Gerichten aufrecht zu erhalten.

zur Vernunft; lange hält sie es bei ihnen nicht aus und wird froh sein, wenn sie zu uns zurückkehren kann.“

„Ich werde sie mit offenen Armen empfangen, sie soll erkennen lernen, wo sie ihre wahre Heimath hat.“ flötete die junge Frau. „Wie sollte ich sie nicht lieben, ist sie doch Deine Tochter!“

Es vergingen indeß Wochen und Monate und Leontine ward trotz aller Mühe, die sich Madame d'Arcourt gab, nicht aufgefunden. Endlich entschloß sich der Baron doch, an die Familie Wildensfels zu schreiben. Man wies die Annahme, man hätte eine Tochter ohne Vorwissen des Vaters aufnehmen und sie verborgen halten können, mit Entrüstung zurück, machte aber zugleich dem Baron heftige Vorwürfe, daß er so lange im Auslande bleiben könne, während seine einzige Tochter verschwunden sei. Was wogen diese Vorwürfe gegen Hortensens Schmeicheleien? Wenn Tante d'Arcourt nichts ausgerichtet, so richtete der Baron auch nichts aus, also brauchte man die Reise nicht abzubrechen — und der Baron that ihr den Willen.

Jetzt wurden auch von Seiten der gräflichen Familie von Wildensfels Nachforschungen angestellt, aber ebenfalls in diskreter Weise, man durfte ja den Namen nicht kompromittiren. Vielleicht hatten sie eben um dessenwillen keinen Erfolg — Fräulein von Reina war und blieb verschwunden.

Graf Falkenburg hatte mit Leontine die Richtung nach einer Gegend eingeschlagen, nach welcher sich alljährlich der Zug der Reisenden in breiten Strömen ergießt, die aber jetzt, in den ersten Tagen des Mai, noch ziemlich unbefucht war. Es ging nach Thüringen. In Eisenach verließen sie die Eisenbahn, der Graf nahm ein Fuhrwerk und sie fuhrten in's Land hinein bis zu einem kleinen, in einem reizenden Thal gelegenen Dörfchen. Etwas abseits davon lag auf einer Anhöhe eine kleine Villa und diese war das Ziel ihrer Reise.

Der Graf stellte dem im Erdgeschoße wohnenden bejahrten Ehepaar Leontine als die Dame vor, für welche die Villa von ihm gemietet und eingerichtet sei, und schärfte ihnen ein, für sie die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu haben. Dann führte

London, 28. April. Einer Depesche von Blohds aus Lizard zufolge hat der geharkete Dampfer „Professor Woermann“ der Hamburgisch - Amerikanischen Packetschiff - Aktiengesellschaft, von Westindien kommend, heute früh Lizard mit gebrochenem Schiffe passiert. Ein Bugstrahldampfer ist zur Hilfe gesandt worden.

London, 29. April. Das Unterhaus verwarf mit 341 gegen 240 Stimmen den Unterantrag Reid und nahm den Antrag auf Uebergang zur Spezialdebatte der irischen Strafrechtsbill abstim-mungslös an.

London, 29. April. Ein Telegramm aus Perthwestern (Australien) meldet, ein großer Orkan habe am 22. April die Nordostküste heimgesucht. Namentlich die Schiffe der Perlfischer seien schwer betroffen. Gegen 40 Schiffe werden vermisst. Die Mehrzahl solle gescheitert, der übrige Theil in's offene Meer hinausgetrieben sein. Die Zahl der umgelommenen Personen wird auf mehrere Hunderte geschätzt.

Provinzial-Nachrichten.

Grandenz, 29. April. (Auf dem neuen Artillerie-Schießplatz) bei Gruppe wurde gestern zum ersten Male kriegsmäßig mit schwerem Geschütz geschossen. Vom Schloßberge aus konnte man jeden Schuß aufsitzen und darauf die Granaten am Ziele plagen sehen; der dumpfe Donner der Geschütze schallte den ganzen Vormittag herüber.

Rosenberg, 28. April. (Unglücksfall.) In einer Ortschaft des Kreises Stahm lebte eine Frau H., mit ihrer hochbetagten Mutter, sowie mehreren Kindern und ernährte sich und ihre starke Familie redlich durch ihrer Hände Arbeit. Der älteste Sohn von 17 Jahren unterstützte hierbei die Mutter aufs Beste. Eines Tages im Januar d. J. beauftragte die Mutter diesen Sohn, ein Gewehr, in welchem ein alter Schuß steckte, zu reinigen und frisch zu laden. Der Sohn begab sich zu diesem Zwecke in die Küche. Als er eben den Schuß abziehen wollte, rief ihm die Mutter zu, ein Kalb hätte sich im Stalle losgerissen, er solle dasselbe festbinden. Damit die jüngeren Geschwister das Gewehr nicht erreichen konnten, legte er es über einen eisernen Gropen, welcher auf dem Herde stand und eilte in den Stall. Gleich darauf krachte ein Schuß, und als der junge Mensch in die Stube zurückkehrte, lag die Mutter mit zerschmettertem Schädel todt am Boden. Vermuthlich hat ein Funke des glimmenden Herdfeuers das Pulver im Pistol erreicht und entzündet. Der Schuß war durch ein kleines, nur etwa einen halben Quadratzuß großes Fenster gegangen und hatte das gräßliche Unglück angerichtet. Die hiesige Strafkammer bestrafte den bedauernswerthen jungen Menschen, dem von allen Seiten das beste Reumundzeugniß ausgestellt wurde, nur mit einem Verweise.

Mühlhausen, 27. April. (Einen schrecklichen Tod) fand am Sonnabend der Wäpfer Engling in Fürstenaue. Als derselbe von der Ackerbestellung nach Hause zurückkehrte, gingen die Pferde plötzlich durch, wobei E. vom Wagen stürzte und eine Strecke geschleift wurde. Mit furchtbar zugerichtem Schädel fand man den Verunglückten todt vor.

Verent, 26. April. (Verschiedenes.) Von welcher wohlthätigen Einfluß unsere Bahnverbindung auf die wirtschaftlichen Verhältnisse hier selbst ist, läßt sich daraus entnehmen, daß Herr Kaufmann A. Fleischer hier aus seinem in der Nähe gelegenen Beberitzer Walde, wo er eine Dampfzähmühle aufgestellt hat, durch Vermittelung des englischen Konsulats in diesem Jahre Holzlieferungen direkt nach England bewirkt. Es sind meistens Grubenhölzer, die an Ort und Stelle hier zugerichtet werden, welche dorthin gehen. Im vorigen Jahre unterhielt Herr Fleischer Holzlieferungen für Schiffsbauten nach Bremen. — Auch der Krebshandel hat in letzter Zeit bedeutenden Aufschwung genommen. Herr Mühlensbister Müller in Beberitz, welcher ausgebehrte Fischelei auf den zahlreichen Seen in der Umgegend ausübt, verschiebt Krebse bis Köln, von wo aus dieselben weiter bis Paris gehen. — In der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts. ist beim Kaufmann Pyppe in Gorenshain ein Einbruch verübt und dabei viele werthvolle Gegenstände, insbesondere 1 goldene Damenuhr, 11 silberne Theelöffel und einige Kleidungsstücke gestohlen worden.

Ronitz, 27. April. (Unkenntlich des Gesetzes schützt nicht vor Strafe.) Das mußte der Standesbeamte J. aus R. heute vor der Strafkammer erfahren. Er hatte am 8. November v. J. zwischen dem Rätchensöhne Leo D. und der 20 Jahre alten Rätchertochter Marianne L. einen Eheakt vollzogen, ohne sich zuvor Gewißheit verschafft zu haben, daß Seitens des Vormundes der minoranen L. die obervormundtschaftliche Genehmigung eingeholt worden war. J. wurde mit einer Geldstrafe von 5 M. belegt. (R. Z.)

Ziegenhof, 28. April. (Das taubstumme Fräulein Marie Warentin), von dessen räthselhaftem Verschwinden wir berichteten, hat sich selbst von Grandenz aus ihren betäubten Eltern brieflich gemeldet. Herr Warentin ist in Folge dessen sofort nach Grandenz gefahren, wo er auch seine Tochter wohlbehalten angetroffen hat. Wie

er die junge Dame in ihre in der ersten Etage gelegenen Gemächer, die einfach, wie es für ein solches Landhaus angemessen war, möblirt waren, aber durchaus keines Komforts entbehrten und sogar ein hübsches Instrument und einen wohlgefüllten Bücher-schrank aufzuweisen hatten.

„Lassen Sie es sich hier für einige Wochen gefallen,“ bat der Graf. „Lange wird die Einsamkeit nicht währen, ich hole Sie ab zum regen, wechselnden Leben am Hofe.“

„Die Einsamkeit wird mir nach allem Durchlittenen gut thun“, antwortete Leontine, „und ich bin sehr damit zufrieden, daß ich mich hier auf meine Stellung vorbereiten kann.“

„Für die bringen Sie alle Erfordernisse in reichstem Maße mit,“ sagte der Graf verbindlich. „Nicht macht bei Ihrem hiesigen Aufenthalt nur eines besorgt,“ fuhr Falkenburg fort. „Sie sind auf die Bedienung der beiden alten Leute beschränkt, die ich allerdings als treu, zuverlässig und geschickt kenne; ich habe aber nicht gewagt, noch eine Jungfer zu Ihrer persönlichen Bedienung zu engagiren. Je mehr Menschen um Ihren Aufenthalt wissen, um desto eher ist er der Gefahr ausgesetzt, verrathen zu werden.“

„Deshalb machen Sie sich keine Sorge, Herr Graf,“ lächelte Leontine, „meine Toilette wird hier so einfach sein, daß ich sie auch ohne Hilfe einer Kammerjungfer zurecht bringen kann.“

Noch an demselben Abend reiste der Graf wieder ab. Leontine richtete sich mit der Hilfe der Hauswirthin, die sich höchst gewandt und anständig erwies, hübschlich ein und empfand ein eigenes, ihr bisher noch ganz unbekanntes Behagen darin, selbstständig für sich zu schalten und zu walten, unbehindert von den Fesseln einer ihr ganzes Thun und Lassen festgelegten Form, frei über ihre Zeit verfügen, vollständig nach ihrem Gefallen leben zu können.

Sie unternahm weite Spaziergänge, wobei sie es sich freilich gefallen lassen mußte, daß der alte Mann ihr von Weitem folgte. Die Leute waren im höchsten Grade anständig und respektvoll, belästigten sie nie mit Fragen, sprachen nur mit ihr, wenn sie sie anredete, aber in dem einen Punkt erwiesen sie sich von einer beispiellosen Hartnäckigkeit, sie ließen sie nie aus den Augen und behaupteten, der Graf habe ihnen das gnädige Fräulein auf

es der unglücklichen jungen Dame, die sich bereits auf der Reise hierher befindet, gelungen ist, ohne Begleitung die weite Reise zu wagen, ist wunderbar.

Danzig, 28. April. (Unglücksfall. Leichenfund.) Die Jahre alte Schwebelmeisterstochter Emma Schulz zu Gröben bei Danzig spielte gestern Nachmittag mit anderen Kindern auf dem Ofen der Ziegelei daselbst. Hierbei bemerkte das Kind eine in den Ofen führende Oeffnung nicht und stürzte durch dieselbe in den hinfeln. Herausgeholt und wegen der erhaltenen Verletzungen dem Stablazareth geschafft, wurde dort außer einer Wunde im Rücken ein Bruch des linken Vorderarmes konstatiert. — Heute früh 8 Uhr wurde von dem Schutzmann v. Dzgielewski in der Neuen Welt am Steindamm, gegenüber der Mittelgasse, die Leiche des am 27. März auf räthselhafte Weise verschwundenen Lehrers Czjok gefunden. Da die Leiche keine Verletzungen zeigt und bei ihr Uhr, Ring und sonstige Werthgegenstände gefunden worden sind, so ist bezüglich Unglücksfall anzunehmen.

Danzig, 29. April. (Sozialistenprozess.) Heute erließen die hiesigen Sozialdemokraten die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft dem bekannten hiesigen Sozialistenprozess gestellt. Ein Anklageschluss der hiesigen Strafkammer ist noch nicht gefaßt. sind 26 Personen, gegen die §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuchs (geheime Verbindungen) gehandelt zu haben, 11 andere, gegen die (Anreizung zu Gewaltthätigkeiten) verstoßen zu haben, 10 wegen wegen Verbreitung verbotener Schriften und 1 wegen Verbreitung eines vorläufig beschlagnahmten Flugblattes.

Königsberg, 29. April. (Ein entsetzlicher Abfall) hat gestern Vormittag den Passanten der Oberlaak. Eine dort wohnende Fabrikarbeiterin hatte ihr zwölfjähriges Töchterchen unter der Aufsichtigung ihres sieben Jahre alten Sohnes in ihrer im dritten Stockwerk liegenden Wohnung zurückgelassen. Die Kleine spielte am Fenster sitzenden Stuhle, stieg, als die Schule geschlossen war, und sie die Kinder aus derselben kommen hörte, neugierig am Fensterbrett, lehnte sich an das schlecht zugehaltene Fenster an und stürzte, als dieses sich von selbst öffnete, von der Höhe auf die Fliesen des Trottoirs herab. Passanten hoben das Kind auf und man brachte dasselbe, obwohl keine Hoffnung mehr schien, das Leben zu erhalten, sofort in die Klinik. Indessen, der Engländer, der die herabgefallene Kleine hatte allerdings eine nicht unbeträchtliche Verletzung am Kopfe und einen Bruch des linken Oberarmes davongetragen, indessen nach ärztlichem Befunde keinen inneren Verletzungen litt, so daß das Leben des Kindes durch den Sturz nicht gefährdet worden ist.

Pillau, 28. April. (Unglücksfall.) Dem Steuermann R. von Pillauer Barkschiff „Comptitor“, welches Lumpen und altes Eisen zum Ausgang nach Amerika ladet, wurde gestern durch einen schweren Zentner schweren Lumpenballen die Brust gequetscht. R. liegt darnieder. Er hat sich im Schiffsräume befunden, während die Arbeiter vom Deck den Lumpenballen herabwarfen. Der Ballen schlug sich und traf mit voller Kraft die Brust des R.

Aus Döpprenfen, 28. April. (Die Gewitter) im Laufe dieser Woche haben viel Unheil angerichtet. Auf dem Gute Hof wurden auf dem Felde vier Pferde vom Blitz getödtet und mehrere Knechte betäubt; einer der Knechte hat das Gehirn verloren. Schwere Brandwunden auf der Brust erlitten. Auch zwei bei dem kommenden Schornsteinfeger wurden durch den Blitzschlag betäubt, litten aber sonst keine Verletzungen. In dem Dorfe Splittbrunn brannte in Folge des Blitzschlages eine Bestung nieder. In Splittbrunn traf ein Blitz den Kirchthurm; zwar wurde der ausgedehnte Brand von einigen schnell hinaufstehenden Leuten gelöscht, Thurm so zugerichtet, daß er wohl abgebrochen werden muß, das Dach und die Mauern der Kirche, sowie die Orgel sind beschädigt.

Gumbinnen, 28. April. (Unfall.) Auf dem Grundstücke des Bestzers Adomat in Magdalenen hiesigen Kreises wurde ein Gebäude reparirt, bei welcher Gelegenheit aus irgend welchem Grunde eine Wand in's Wanken geriet und umstürzte. Leider verunglückte hierbei zwei Menschen. Ein Arbeiter wurde so arg verletzt, daß bald darauf verschied, und ein Anderer wird wohl Zeit seines Lebens ein Krüppel bleiben.

Stettin, 27. April. (Scheintod.) Aus dem benachbarten Orabow wird uns über einen dort vorgekommenen Fall von Scheintod berichtet: Die Ehefrau des in der Dörfstraße wohnhaften Webers G. war seit einiger Zeit erkrankt, wurde auch ärztlich behandelt, der Nacht zum Sonntag bemerkte der Ehemann G., daß seine Frau anscheinend todt im Bette lag. In der festen Ueberzeugung, eingetreten sei, zog er sich am Morgen schlennigst an, begab sich nach Stettin und übertrug einem Leichenkommissarius die Bestattung des Begräbnisses und die Anmeldung des Todesfalles bei dem Standes-

die Seele gebunden. Hätte die kleine Billa nicht gar so offen und frei, wenn auch ganz abseits von der Straße, welche die Thüre hinführen zogen, gelegen, Leontine hätte sich für eine Gefangene halten müssen.

Noch in einem Punkte zeigten sich ihre Haus- oder Hofbesitzerin, Fräulein von Reina wußte nicht recht, wie sie sie bei dem Hofe sollte, selbstenst — sie nahmen nie einen Pfennig Geld von dem Hofe an. Leontine besaß allerdings keine große Baarschaft, doch hatte sie reichliche Taschengeld, das ihr Vater ihr alle Monate zahlte, stets für ihre Toiletten- und sonstige Bedürfnisse, wie für die Armen darauf ausgegeben. Da sie aber nur wenige Wochen zu bleiben gedachte und überhaupt keinen rechten Begriff von dem Hofe besaß, was der Lebensunterhalt eigentlich koste, so glaubte sie reich zu sein, wollte bezahlen, was sie verbrauchte und Geschenke machen. Man wies es höflich, aber entschieden zurück mit dem Bemerkten, der Graf habe das Alles geordnet.

Als sie dem Grafen, der nach Ablauf einer Woche auf dem Hofe Vorstellungen machte, war er sehr erust und sagte:

„Sie sind mein Gast, gnädiges Fräulein; indem Sie mich meinem Schutze anvertrauen, haben Sie mir die Ehre angethan, auch meine Gastfreundschaft anzunehmen. Sie werden sie fast nicht lange in Anspruch zu nehmen brauchen,“ fügte er fast müthig hinzu, „ich werde Ihnen wahrscheinlich schon nach wenigen Tagen die Nachricht zu bringen haben, daß die Prinzessin die Gegenwart bezieht.“

Es vergingen jedoch mehrere Tage, es vergingen einige Wochen, ohne daß der Graf dieses Versprechen einlöste oder sich wieder sehen ließ. Statt seiner kam ein Brief, der Leontine nicht ungeduldig zu werden, ihre Anstellung sei beschlossene Sache, sie verzögerte sich jedoch durch einen unvorhergesehenen Umstand um einige Wochen. Die Heirath ihrer Vorgängerin mußte wegen eines Todesfalles in der Familie des Bräutigams einen Aufschub erleiden und die Prinzessin wolle die ihr sehr liebe junge Frau eine Waise, unmittelbar von ihrem Hofe in das Haus der Gatten entlassen, halte aber bis dahin die Berufung der Prinzessin nicht für angemessen. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 28. April. (Ein schweres Brandunglück.) Ueber ein schweres Brandunglück, durch welches zwei Menschenleben zu Grunde gingen, wird berichtet: Bewohner des Hauses Weddingstraße Nr. 2 wurden gestern (Mittwoch) früh in der achten Stunde plötzlich durch laute Hilferufe und einen starken Brandgeruch, der aus der verschlossenen Wohnung eines dort wohnenden Kutschers, Niskan, drang, in Aufregung versetzt. Das Schlafzimmer der Familie, in dem sich zur Zeit die Frau Vertha Niskan und ihre beiden Kinder im Alter von vier und fünf Jahren befanden, war mit dichten Rauchmassen angefüllt. Frau Niskan lag laut röchelnd und stöhnend im Bett, während die beiden Kinder verkohlt und verbrannt vorgefunden wurden. Den Hausbewohnern gelang es, ehe noch die Feuerwehr eintraf, die Frau und die Leichen der Kinder in's Freie zu schaffen und die Ablöschung der brennenden Gegenstände vorzunehmen. Die Frau wurde nach Anlegung von Nothverbänden nach dem städtischen allgemeinen Krankenhaus am Friedrichshain, die Leichen der Kinder nach dem Leichenschauhaufe gebracht. Ueber die Entstehung des Unglücks war Sicheres nicht zu ermitteln. Der Kutscher Niskan befand sich zur Zeit des Brandunglücks außer dem Hause; er hatte sich in der Frühe zur Kontrollverammlung begeben und seine Frau, die schon bettlägerig krank war, mit den beiden Kindern in der Wohnung zurückgelassen. Allem Anschein nach haben die Kinder, während die Mutter noch schlief, mit Zündhölzchen gespielt und so die Entstehung des Feuers veranlasst.

Berlin, 29. April. (In der Kreis'schen Mordsache) haben auch gestern wieder Stunden lang Zeugenvernehmungen stattgefunden und der verhaftete Gänzel, welcher nach wie vor beim Leugnen bleibt, wurde wiederum mit seinen Wirthsleuten und zahlreichen Bewohnern des Hauses Dresdenerstraße 5 konfrontirt. Sämmtliche Bewohner dieses Hauses sind zu morgen vor den Landgerichtsrath Hollmann geladen, um in Gegenwart der mehrfach erwähnten Zeitungsfrau möglichst festzustellen, ob außer Gänzel noch ein anderer Einwohner in Frage kommen könnte, welcher am ersten Osterfesttag früh das Haus Dresdenerstraße 5 verlassen und der Zeitungsfrau gegenüber die verdächtige Bemerkung gemacht hätte, „daß von dem Mord in der Adalbertstraße ja noch nichts in der Zeitung stehe.“ Die Untersuchung wird mit der peinlichsten Sorgfalt geführt, und da sämmtliche Aussagen des Gänzel und der Zeugen und die vielfachen Widersprüche, in denen sich der erstere verwickelt, aufs Genaueste protokolliert werden, so ist jetzt schon ein sehr umfangreiches Aktenmaterial in dieser Sache emporgewachsen! Wie die „Post“ hört, sollen sich neuerdings auch einige Zeugen gemeldet haben, welche auf den Charakter des Gänzel ein etwas trübes Licht zu werfen im Stande sind. Allen Anschein nach nähert sich die Voruntersuchung nunmehr dem Abschluß, die Akten werden der Staatsanwaltschaft übergeben und demnächst zur Erhebung der Anklage geschritten werden. Die Formulirung und die Vertretung derselben vor dem Schwurgericht wird dem Staatsanwalt Dr. Otto obliegen.

Aus Westfalen, 24. April. (Aus Geiz verhungert.) In Niederschelden bei Siegen wohnte seit 8 Jahren ganz allein in ihrem eigenen stattlichen Hause eine bejahrte kinderlose Wittve. Als den Nachbarn am Freitag der Umstand auffiel daß die Wohnung schon seit mehreren Tagen nicht mehr geöffnet und die alte Frau nicht mehr sichtbar geworden sei, drangen sie gewaltsam ein und fanden die Frau als Leiche auf dem Fußboden ihres Wohnzimmers liegen. An Lebensmitteln wurde außer einer verrottenen Brodkruste absolut nichts in dem Hause vorgefunden, die geizige Alte war also augenscheinlich verhungert. Dagegen fand man über 61 000 M. in Gold, Silber und Werthpapieren in Schubladen und Kisten versteckt, und schließlich wurden auf dem Speicher von den lachenden Erben noch größere Summen gefunden. Die wenigen Bett- und Kleidungsstücke der reichen Armen bestanden aus reinen Lumpen.

Carlbörde (Herzogth. Braunschweig), 25. April. (Unsere Bürgermeisterstelle) ist bis jetzt seit 160 Jahren bei der Familie Vibrans geblieben. Auch bei der gestrigen Neuwahl eines Bürgermeisters wurde wieder ein Mitglied dieser Familie und zwar der Gutsbesitzer Carl Vibrans hier mit 180 von 189 abgegebenen Stimmen gewählt.

Genhün. (Folgender ergreifende Vorfall) wird aus dem Dorfe Derben an der Elbe erzählt. Einer kranken Frau kam das letzte Stündlein. Die Angehörigen hielten sie für tot und sandten nach der Leichenwäscherin, die auch ihren Dienst erfüllte. Die Sterbeglocken erklangen, die vermeintliche Leiche wurde auf ein Strohlager gebettet, der Sarg bestellt. Betrübte standen die Angehörigen vor ihr. Da erblickte man plötzlich eine kleine Bewegung an der vermeintlichen Leiche. Der zufällig im Dorfe anwesende Arzt wurde schnell geholt. Dieser befahl sofort, die scheinotode Frau in ein Bett zu bringen. Und siehe da! Das Leben und die Bewegung kehrten allmählich zurück. Die Leichenwäscherin erklärte nun auch auf Befragen, daß es ihr so vorgekommen sei, als wenn sich in der Herzoggegend noch eine Bewegung gezeigt habe. Die arme Frau hatte im Starckrampe gelegen, hatte jedes Wort verstanden, das in ihrer Nähe geredet war, auch das Klönen der Glocken gehört, war aber nicht im Stande gewesen, eine Bewegung zu machen oder einen Laut zu sagen.

Kannigfaltigkeit

(Von Uhlans Bescheidenheit) wird ein lustiges Stückchen berichtet: Bei einem Feste, das zu Ehren einer in Thüringen tagenden Naturforscher-Versammlung in dem nahen Bade Nieder- uhlau gegeben wurde, schlug ein Fremder einen Toast auf Ludwig Uhlau vor. Auf Uhlau's ablehnende Entgegnung, das Fest gelte den Naturforschern, nicht den Dichtern, rief ein anderer Fremder entsetzt aus: „Werft den Keil zur Thür hinaus!“ Natürlich zur großen Erheiterung Derer, die Uhlau kannten. Er selbst lachte, daß ihm die Thränen in den Augen standen und sagte, daß sei eine der merkwürdigsten Ovationen, die ihm je zu Theil geworden.

(Redakteur und Schriftsteller.) In Bernburg verstarb vor einigen Tagen der Herausgeber des im Anhalt'schen sehr verbreiteten Bernburger „Wochenblattes“, Buchdruckerbesitzer Alexander Meyer, im Alter von 76 Jahren. Er war unter den Journalisten ein Unikum, insofern als er die Fähigkeit besaß, seine Artikel gleich aus dem Kopfe „setzen“ zu können. Nie hat er seine Gedanken erst im Manuscript niedergeschrieben. Tag für Tag trat er, so lange seine Kräfte es erlaubten, früh Morgens an den Sekretasten, und schneller als ein anderer es hätte hinschreiben können, brachte er seine stets gehaltvollen und geistigen Produkte vermittelst der bleiernen Typen direkt in den Winkelhaken. Weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus bekannt, genoß er wegen der Wiederkeit seines Charakters und der schlichten Anspruchslosigkeit seines Wesens die allgemeinste Achtung.

(Daß der Tod) Bühnenmitglieder mitten in der Aktion auf den Brettern, welche für sie die Welt bedeuten, ereilt, geschah schon des Ofteren. Ein Fall, der sich in diesen Tagen in Wien ereignete, gehört aber zu den traurigen Neuheiten. Hier ist ein theatralischer Vorgang die unmittelbare Ursache von dem Tode einer Zuschauerin gewesen. Es war während der letzten Vor-

stellung des „Prophet“ im Opernhause. Unter den Gästen befand sich auch die Mutter des Solotänzers Herrn Price. Die Dame, eine hochbejahrte Frau — sie zählte mehr als 70 Jahre — folgte lange den Ereignissen auf der Bühne mit stillem Interesse. Da kam die Szene zwischen Johann von Leyden und Fides. Als der Sohn die Mutter verleugnete, sprang Frau Price tiefenst von ihrem Platze auf und verließ in größter Unruhe das Theater. Zu Hause angelangt, mußte die Arme zu Bette gebracht werden; sie war von dem Augenblicke von dem Wahn befangen, daß ihr ein gleiches Schicksal wie der Mutter des Propheten bevorstehe. Vergebens blieben alle Versicherungen und Tröstungen des mit inniger Liebe an seiner Mutter hängenden Sohnes, Frau Price schwankte, von dieser Fieberphantasie verfolgt, tagelang zwischen Leben und Tod, bis sie am letzten Sonnabend von ihren Leiden erlöst wurde. Gestern hat man Frau Price unter den Schmerzensausbrüchen ihres Sohnes zu Grabe getragen.

(Wie heißt er eigentlich?) Schnebele nannte ihn die antike deutsche Notiz. In Pariser Blättern trifft man auf folgende Namen: Schnäbelle, Schnäbelé, Schnäbelle, Schnäbelle, Schnebele, Schnäble und sogar — Schwabele.

(Sicheres Mittel, keine Feinde zu haben.) A.: Ich weiß nicht, ich thue Niemandem etwas zu Leide, und habe doch so viele Feinde! — B.: Sehen Sie, ich bestige gar keine Feinde! — A.: So? Ja wie stellen Sie das an? — B.: Ich erweise niemals Jemandem einen Dienst oder eine Gefälligkeit!

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse“

Berlin, 30. April. Wie aus Metz gemeldet wird, ist Schnäbelle auf Verfügung des Untersuchungsrichters freigelassen und mit dem Schnellzuge um Mitternacht über Ars Novant nach Bagny abgereist. Die Freilassungsordre traf gestern Abend um 9 Uhr ein.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 30. April.

Fonds: fest.	29. 4. 87.	30. 4. 87.
Russ. Banknoten	178—05	178—30
Barfuß 8 Tage	177—90	177—95
Russ. 5% Anleihe von 1877	98—20	98—40
Poln. Pfandbriefe 5%	56—20	56—30
Poln. Liquidationspfandbriefe	52—20	52—10
Westpreuss. Pfandbriefe 3 1/2%	96—90	96—90
Pofener Pfandbriefe 4%	101—40	101—40
Oesterreichische Banknoten	160—35	160—50
Weizen gelber: April-Mai	176	176
Mai-Juni	175—75	175—75
Iolo in Newyork	94	94
Roggen: Iolo	123	123
April-Mai	123—20	123—20
Mai-Juni	123—25	123—20
Septemb.-Oktbr.	128—25	128
Rübsl: April-Mai	43—50	43—50
Septemb.-Oktbr.	44—30	44—30
Spiritus: Iolo	39—20	39—70
April-Mai	39—60	39—70
Juni-Juli	40—30	40—20
August-Septemb.	41—60	41—50
Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4 1/2 pCt. resp. 5 pCt.		

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 30. April 1887.

Wetter: warm.

Weizen unverändert 127/8 Pfd. hell 150 M., 130 Pfd. hell 152 M., 132 Pfd. hell 154 M.

Roggen unverändert 122 Pfd. 108 M., 124 1/2 Pfd. 110 M.

Erbsen Futterwaare 100—104 M., Mittelwaare 105—112 M.

Wicken 95—103 M.

Handelsberichte.

Danzig, 29. April. Getreidebörse. Wetter: schön und klar. Wind: SW.

Weizen verkehrte heute in ruhiger Stimmung und sind bei mäßigem Umsatze sowohl für inländische wie polnische Weizen unveränderte Preise erzielt worden. Bezahlt wurde für inländischen bunt bezogen 124 5/8 Pfd 150 M., hellbunt bezogen 127 3/8 Pfd und 129 Pfd 155 M., hellbunt 128 Pfd 161 50 M., 129 Pfd 162 50 M., weiß 130 Pfd 164 M., Sommer- 129 3/8 Pfd 160 M., 132 3/8 Pfd und 133 3/8 Pfd 162 M. per Tonne. Für polnischen zum Transit bunt 128 9/8 Pfd 145 M., hellbunt 126 7/8 Pfd 146 50 M. per Tonne. Termine April-Mai inländ. 162 M. bez., April-Mai und Mai-Juni transit 146 M. bez., Juni-Juli 146 50 M. Br., 146 M. Ob., Juli-August inländ. 162, 160 M. bez., transit 147 M. bez. Regulirungspreis 146 M. bez.

Roggen erzielte bei nicht allgemeinem Begehre ziemlich unveränderte Preise. Bezahlt ist inländischer 121 2/8 Pfd und 124 Pfd 110 50 M., 126 Pfd 110 M., 126 7/8 Pfd 109 M., polnischer zum Transit 124 5/8 Pfd und 125 Pfd 91 M. Alles per 120 Pfd per Tonne. Termine Mai-Juni inländ. 110 50 M. bez., transit 89 50 M. Br., 89 M. Ob., Sept.-Okt. inländisch 114 50 M. Br., 114 M. Ob., transit 94 M. Br., 94 50 M. Ob. Regulirungspreis inländ. 111 M., unterpolnisch 91 M., transit 89 M. bez.

Safer inländischer fein 102 M. per Tonne bezahlt.

Königsberg, 29. April. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pEt. ohne Faß. Loko 40,50 M. Br., 40,25 M. Ob., 40,25 M. bez., pro April 40,75 M. Br., 40,25 M. Ob., — M. bez., pro Frühjahr 40,75 M. Br., 40,25 M. Ob., — M. bez., pro Mai-Juni 40,75 M. Br., 40,25 M. Ob., — M. bez., pro Juni 41,25 M. Br., — M. Ob., — M. bez., pro Juli 41,75 M. Br., — M. Ob., — M. bez., pro August 42,25 M. Br., — M. Ob., — M. bez., pro September 42,75 M. Br., — M. Ob., — M. bez.

Berlin, 29. April. [Städtischer Zentral-Vieh Hof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 523 Rinder, 799 Schweine, darunter 13 Balonier, 1127 Küber und 2328 Hammel. Rinder und Hammel blieben ohne Umsatz. Für Schweine konnten bei sehr flauem Handel die Preise des letzten Hauptmarktes kaum erzielt werden, und der Markt wurde nicht geräumt. 1. Qualität inländischer Waare war nicht am Platze. Der Rälberhandel war gleichfalls äußerst flau und schleppend. Ia 39—49, 2a 25—37 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 30. April.

St.	Barometer mm	Therm. o.C.	Windrichtung und Stärke	Be-wölk.	Bemerkung
29.	759.8	+ 21.1	S ^o	8	
	9hp	757.9	+ 14.6	SE ¹	0
30.	7ha	757.1	+ 14.8	C	3

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 30. April 1,98 m.

amte. G. hielt sich bis zum Nachmittag in Stettin auf und kehrte erst zwischen 2 und 3 Uhr in seine Wohnung zurück. Wer beschrieb sein Erscheinen, als er dort seine todtgelaubte Frau auf einer Fußbank sitzend lebend vorfand. Sie hatte nur etwa 12 Stunden in einem dem Tode ähnlichen und nach dem Gutachten des herbeigekommenen Arztes für einen Laien von dem wirklichen Tod nicht zu unterscheidenden Zustand gelegen. Der Vorfall hatte aber noch eigen-thümliche Folgen. Am Montag Vormittag erschien der von G. beauftragte Leichenkommissarius auf dem Grabower Standesamte, woselbst er den Tags zuvor eingetretenen Tod der Ehefrau G. meldete. Es erfolgte die Eintragung des Sterbefalles in das Register, worüber dem Anmeldeenden das vorgeschriebene Attest ausgehändigt wurde. Dieser begab sich direkt zu dem Kirchhofinspektor Mahnke, bestellte die Gruft und entrichtete die Gebühr mit 3 Mark. Er hatte sich nicht davon Ueberzeugung verschafft, ob Frau G. in der That todt war, die Leiche überhaupt nicht gesehen, G. selbst hatte ihm auch nicht das Wiedererwachen der Todtgebliebenen angezeigt. Einige Stunden nach der Entferrnung des Leichenkommissarius erschien ein Mann auf dem Standesamte mit der einfachen Bemerkung: „Se is wedder woarn.“ Dem Standesbeamten kostete es Mühe, nach vielfachen Fragen, auf die er nur die erwähnte Antwort erhielt, endlich herauszubekommen, daß es sich um den vorher eingetragenen G.'schen Todesfall handele und daß der Erschienen der Ehefrau der als todt gemeldeten Frau G. sei. G. wurde bedeutet, daß er eine ärztliche Bescheinigung über das Wiedererleben seiner Frau beizubringen habe und erfolgte nach Einreichung derselben seine und des Leichenkommissarius Vernehmung. — Bemerk wird hierbei, daß der Fall wohl nur möglich sein konnte, weil in Grabow die Leichenschau nicht besteht, ein Arzt daher zur Feststellung des Todes nicht herbeigeholt werden braucht.

Stettin, 27. April. (Mangel an Seelenten.) Eine größere Anzahl von Seeschiffen, welche im hiesigen Hafen segelfertig liegen, sind in Folge Mangels an Mannschaft verhindert auszulassen. Die monatliche Feuer, welche ursprünglich 37 Mark betrug, ist seit einigen Tagen auf 39 Mark gestiegen. Viele Seelente sind von hier nach Hamburg gereist, weil dort höhere Steuern bezahlt werden. Gestern Abend trafen gegen 40 von Danzig herangeholte Seelente hier ein, welche für die Feuer von 39 Mark dort angeworben sind. Die angekommenen Mannschaften decken jedoch den Bedarf noch nicht, so daß man auf weitere Zugänge wartet.

Lokales.

Thorn den 30. April 1887.

(Der erste Mai) Mai, Mai, — wie wiegt doch diese eine kurze Silbe ein ganzes langes Gedicht auf. Die Malen-jehnsucht ist wie das Heimweh; der Mensch müßte mehr sein oder weniger als das, was er ist, wenn er dieses Sehnsücht entbehren würde. Wehl hat jede Jahreszeit, jeder Monat eigenthümliche Reize, der Mai ist aber der Extra-Freund aller Menschen, und um seiner sich freuen zu können, bedarf's weder einer besonderen Portion guten Willens, noch einer besonderen Bescheidenheit des Wünschens. — Und wieder pocht der Mai an unsere Thüren, an unsere — Herzen! Ein Schritt hinaus aus dem dumpfigen Treiben der Städte, und auf-athmet der Mensch wie verjüngt, wie neugeboren. Die kleinen Blatt-spielen lugen so nahezu hervor wie verhüllte Kinder, die uns langweilige Wintermenschen necken, bis wir selber heiter werden; die Blüthen kommen heraus — ein Jahr wie das andere, und doch jedes Jahr dieselbe Zauberwelt über das arme Menschenherz. Der Mensch müßte sehr elend oder sehr unglücklich sein, der keine Freude mehr haben könnte an dem lieblichen Schmuck des sich entwickelnden Jahres, an unserm deutschen Mai, der wiederum jetzt seinen Einzug hält. Abstreifen wir den Winter, die Frühlingssonne macht ihr lieb-reichlichstes Gesicht, und im Zwischern jedes Vogels, im Pfeifen jedes Babnzuges liegt für den Menschen mit seiner Zugvogelnatur die einbringliche Mahnung: Hinaus, hinaus! — O Malenzeit, du Braut-jelb des Jahres!

(Die Frage des Alkoholismus) behandelt ein Kongreß, der Juli d. Js. in London zusammentritt, nach ihrer sanitären und ethischen Seite — sowie in legislativer Hinsicht. Ausführliche Berichte über den Branntweinmißbrauch und dessen Ver-kämpfung in den verschiedenen Ländern sind angemeldet seitens der Herren Prof. Binz-Bonn, Magan-Paris, Möller-Berlin, de Col-leuille-England, Parvish-Amerika, v. Broslowy-Wien. Zu Vice-präsidenten sind ernannt u. A. Rindfleisch-Danzig, Urbahl-Christiania und Davis-Chicago. Anmeldungen zur Theilnahme am Kongreß (der auch die gehemigte Behandlung der Gemohnheitsrinker ins Auge lassen will), richtet man gefälligst an Dr. Norman Kerr, London N. W. 42 Grove Road Regents Parl.

(Die Provinzialversammlung der Westpreussischen Barbier) soll am 16. Mai in Pr. Stargard stattfinden.

(Coppernicus-Verein.) In der Sitzung am 2. Mai er. hält den Vortrag Herr Kreisphysikus Dr. Siebamgrodzki: „Die neuesten bakteriologischen Forschungen und ihre praktische Ver-werthung.“

(Vorschuß-Verein.) Dienstag Abend 8 Uhr findet im Schäferhause eine Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Rechnungslegung pro 1. Quartal 1887; 2. Decharge-Ertheilung pro 1886; 3) Ankauf des Schmüder'schen Wühlengrundstücks.

(In der heutigen Strafkammer-sitzung) wurden verurtheilt: 1) wegen eines schweren Diebstahls im Rück-falle der Arbeiter Franz Pawlowski aus Rogowo und der Schuh-macher Florian Maciejewski aus Moeder zu je 3 Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht; außerdem wegen Verleugung eines falschen Namens Pawlowski noch zu 14 Tagen Haft; wegen Hehlerei die Wittwe Elisabeth Zielinda aus Moeder zu 2 Monaten Gefängniß; 2) wegen Diebstahls im Rückfalle der Zimmergelle August Benz aus Moeder zu 9 Mo-naten Gefängniß; 3) wegen Urkundenfälschung der Schäferknecht Ignaz Malowski aus Hohenhausen zu 6 Wochen Gefängniß, welche durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

(Polizeibereich.) Verhaftet wurden 13 Personen, darunter Obdachlose, Unruhestifter und liederliche Dirnen.

(Von der Weichsel.) Das Wasser fällt bereits wieder. Wasserstand heute Mittag 1,98 Mtr. — Der Dampfer „Oliva“, Kapitän Schulz, ist heute Vormittag 9 Uhr mit Ladung aus Königs-berg hier eingetroffen. Die Rückfahrt erfolgt Montag.

Gemeinnütziges.

(Flaschen reinigen.) Es giebt ein sehr einfaches und wenig bekanntes Mittel, um Wasserflaschen und dergleichen, die belommen, zu reinigen. Man schneidet nur einige rohe Kartoffeln in kleine Stückchen und gießt Wasser darauf. Wenn man dann nach 2 Stunden kräftig durchschüttelt und mit kaltem Wasser nachspült, ist die Karaffe wieder völlig klar und rein.

Submission.

Zur Herstellung des neuen Schant-hauses Nr. II an der Weichsel, unweit des Zolltrahnes, sollen die Zimmerarbeiten und die Dachdecker- und Klempnerarbeiten in 2 Loosen im Wege des Submissions-Verfahrens vergeben werden.

Wir haben hierzu Termin auf **Donnerstag, 5. Mai cr.** und zwar

1. für die Zimmerarbeiten auf Vormittags 11 Uhr,
 2. für die Dachdecker- und Klempnerarbeiten auf Vormittags 11 1/2 Uhr
- in unserem Bureau I angelegt, woselbst die Bedingungen, Zeichnungen und Kostenanschläge während der Dienststunden eingesehen werden können. Unternehmer werden hiermit aufgefordert, zu obigem Termin ihre Offerten versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, bei uns einreichen zu wollen.

Thorn den 25. April 1887.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften, wird der von uns im Einverständnis mit der Stadtverordneten-Versammlung und unter Zustimmung der Ortspolizeibehörde aufgestellte Fluchtlinienplan für die südliche Seite der Brauerstraße zwischen der Gerberstraße und der Jakobsstraße **von Freitag den 22. d. M. ab** in unserem Bureau I (Rathhaus) zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Dies wird mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen den Fluchtlinienplan innerhalb einer Präklusivfrist von 4 Wochen bei dem unterzeichneten Magistrat anzubringen sind.
Thorn den 21. April 1887.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkaufe alter Schulbänke gegen gleich baare Bezahlung ist auf **Dienstag den 3. Mai cr.** Vormittags 10 1/2 Uhr auf dem Hofe des königlichen Gymnasiums — hier — Termin anberaumt. Die Bedingungen werden vor Beginn des Termins bekannt gemacht werden.
Thorn den 29. April 1887.
Der Königl. Kreis-Bauinspektor Klopsch.

Dienstag den 3. Mai d. J.

Vormittags 10 Uhr Versteigerung von Roggenkleie, Fuhmehl u. ausstangierten Inventarien im Bureau. Königl. Proviant-Amt Thorn.

Dienstag den 3. Mai cr.

Nachmittags 4 Uhr werde ich hier selbst auf Bromberger Vorstadt bei dem Bäckermeister Herrn Szozyporski

- eine Tombank, 1 Regal, 1 Kleiderspind, 22 Stück Backbretter, 16 Stück Backteller, 20 desgl. Backbleche, 1 Gaarbock, eine Bretterbude, eine Kaule mit gelbschtem Kalk u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Nitz, Gerichtsvollzieher.

Am Dienstag den 3. Mai cr.

Vormittags 10 Uhr werde ich in der Pfandkammer hier selbst ein **Sopha mit grünem Blüchbezug, ein mahag. Sopha-tisch, Wäschspind u. 6 Rohr-stühle**

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Boyan, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Die 2. Etage,

bestehend aus 6-7 Zimmern nebst Zubehör, von sofort zu vermieten. **J. Sellner, Gerechtestraße 96.**

Präparierte

Glanz-Stärke zum Roh- und Gelochstärken, bestes Fabrikat à Pfd. 50 Pf., empfiehlt

G. H. Kunze,

Berlin SW., Schützenstrasse 71. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Wagenfabrik
S. Krüger-Thorn empfiehlt zu billigsten Preisen eigen gebaute Kariols, Selbstfahrende Halbverdeckwagen, Landauer, Coupée's etc.

Neue starke Arbeitswagen, 3- und 4zöller, einige gebrauchte Halbverdeckwagen und Droschken äußerst billig.

Felzfachen

werden zur Aufbewahrung angenommen bei **O. Scharf, Kürschnermeister, Breitestr. 310.**

Einen Lehrling

sucht **A. Wachs, Photograph.**

Lehrlinge

verlangt **Emil Hell, Glasermeister.**

Einen Sohn ordentlicher Eltern nehme von sogleich als Lehrling an. **Putschbach, Schlossermeister.**

Ich suche 1-2 Lehrlinge aus anständiger Familie in meine **Brod- und Kuchenbäckerei** aufzunehmen. **C. Schütze.**

Lackirer und Sattler verlangt Wagenfabrik **S. Krüger.**

Eine gesunde kräftige **M m m e** sucht sofort

Frau Hauptmann Marann, St. Annenstr. 186.

Vorzüglich gut sitzende Corjets empfehlen

Altstadt 296, **Geschw. Bayer.**

Ein **Klosett** billig zu verkaufen. Brückenstraße 16, 3 Treppen.

Bache Nr. 49 möbl. Zimmer nebst Kabinet zu verm.

MEY'S berühmte Stoffkragen.
Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.

HERZOG Dtzd. M. -85. FRANKLIN Dtzd. M. -60. LINCOLN B Dtzd. M. -55. WAGNER Dtzd. -Paar M. 1.20.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in **Thorn** bei **F. Menzel** und **Max Braun** oder direkt vom **Versandt - Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig - Plagwitz.**

Warner's Safe Cure ist eine sichere Kur für **Nieren-, Leber-, Bright's- Krankheit, Harn-Beschwerden, Blasenkatarrh, Blasenentzündung, Blasensteine, Blasenkrebs, Blasenparalyse, Blasenlähmung, Blasenverengung, Blasenverwundung, Blasenverhärtung, Blasenverwachsung, Blasenverwulstung, Blasenverwässerung, Blasenverwöhnung, Blasenverwundung, Blasenverwachsung, Blasenverwulstung, Blasenverwässerung, Blasenverwöhnung.**

Ein Zettel der Original-Größe.

S. S. Warner & Co. Frankfurt a. M. Schneide diese Anzeige aus und nimme sie mit zum Apotheker, damit sie sein Vertheilungsbüro bei dem Einlaufen.

Auf Anfrage versenden wir unsere Broschüre, Frankfurter Adressbuch, frei an irgend eine Adresse.

Sonntag den 8. Mai 1887
Nachmittags 2 1/2 Uhr

Grosses Rennen

- Exercierplatz Lissomitz bei Thorn.
- I. Flachrennen.** Vereinspreis 400 Mark, wovon 300 Mark dem ersten, 100 Mark dem zweiten Pferde.
 - II. Prinz-Georg-Jagd-Rennen.** Ehrenpreis gegeben von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg v. Preussen dem ersten, Ehrenpreis von einem Herrn des Regiments dem zweiten, Vereins-Ehrenpreis dem dritten Reiter.
 - III. Inländer - Jagd - Rennen.** Vereinspreis 400 Mark, wovon 300 Mark dem ersten, 100 Mark dem zweiten Pferde.
 - IV. Hürden-Rennen.** Vereinspreis 400 Mark, wovon 300 Mark dem ersten, 100 Mark dem zweiten Pferde.
 - V. Thorner Jagd-Rennen.** Vereinspreis 800 Mark, wovon 700 Mark dem ersten, 100 Mark dem zweiten Pferde. Ehrenpreis von einem Freunde des Sports dem siegenden Reiter.
 - VI. Lokales Hürden - Rennen.** Vereinspreis 200 Mark, wovon 150 Mark dem ersten, 50 Mark dem zweiten Pferde. Silberne Vereinspreise für den ersten und den zweiten Reiter.
- Nach dem Rennen 7 Uhr Diner im Hotel „Schwarzer Adler“. Couvert 3 Mark. Anmeldungen bis spätestens 4. Mai im Hotel „Schwarzer Adler“.

Billets und Programme sind ausser an den Eingängen zum Rennplatz **vom 1. Mai ab** bei Herrn Kaufmann **Schumann**, Altstadt Markt, Herrn Kaufmann **Rausch**, Gerechtestrasse, Herren **Stachowski & Oterski**, Bromberger Vorstadt, und in der Expedition der „**Thorner Presse**“, Katharinenstr. 204, zu haben.

Preise der Plätze:
An der Kasse: Sattelplatz 3 Mark, I. Platz (Tribüne) 2 Mark, II. Platz 60 Pf., III. Platz 30 Pf., (Soldaten 20 Pf.), Wagen einschliesslich 5 Personen 3,00 Mark, für weitere Personen sind Billete II. Platz à 0,60 Mark zu lösen.

In den **Vorverkaufsstellen:** Sattelplatz 2,50 Mark, Tribüne 1,75 Mark, II. Platz 50 Pf., III. Platz 25 Pf., leere Wagen 2 Mark. Billete sind sichtbar zu tragen.

Programme pro Stück 20 Pf.
Fahrgelegenheit: Omnibusse und Leiterwagen stehen auf der Esplanade von 1 Uhr ab bereit.

Mitglieder des Thorner Reiter-Vereins haben unter Vorzeigung der Mitgliedskarte freien Zutritt.
Thorner Reiter-Verein.

Blumenfohl soeben eingetroffen, empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Export-Bier aus der Brauerei von **Christian Portsch, Culmbach**, offerire in Flaschen und kleinen Gebinden, hochfeiner Qualität. **Gustav Schnoegass, Thorn.**

Die Bell-Etage, 7 Zimmer und Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten. **Baderstr. Nr. 56. Carl Neubor.**

Deffentl. religiöf. Vortrag heute Sonntag Abends 6 1/2 Uhr im Saale des Herrn **Noolal Mauerstr.** „Ist die Taufe eine leere Ceremonie oder was hat sie zu bedeuten? und was ist von der Taufe kleiner Kinder zu halten?“ Eintritt frei für Jedermann. **Robert Kriegel.**

Schlüsselmühle. Der Garten ist in guten Stand gefeßt und sei dem geehrten Publikum zu recht regem Besuch empfohlen. Erfrischungen gut u. reichlich vorhanden. **Medo.**

Ein großer Laden nebst zwei kleinen angrenzenden Zimmern und zwei kleine Läden sind **Culmer- und Schuhmacherstr.-Gde Nr. 346/47** z. vermieten. Zu erfragen bei den Herren **Bäckermeister Th. Roplinski** und Kaufmann **J. Monozarski.**

Eine Wohn-, bestehend aus 6 Zim., **Pferdestall, Burschengelaf** nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. **Neust. Markt 257.** Zu erfr. im Laden, **Rassegeßchäft, daselbst.**

Seglerstraße 119
1 herrschaftliche Wohnung vom 1. Oktober zu vermieten. **Robert Majewski.**

Meine Wohnung **Bromb. Vorst.** Nr. 7 kann vom 1. Juli cr. ab anderweitig vermietet werden. **Rittmeister von Windisch.**

Nl. Gerberstr. 81 ist eine Parterrezimmerwohnung mit geräum. Kellerwerkst. und Wohnungen bestehend aus 4 Zim. nebst Zubehör vom 1. April ab zu verm.

Ein f. möblirtes Zimmer nebst Kabinet u. Burschengelaf ist versetzungshalber sofort zu vermieten **Schuhmacherstraße 421.**

Ein möblirtes Zimmer nach vorne gelegen, ist an einen oder zwei Herren sofort zu vermieten **Brückenstr. 38, 2 Tr.**

Eine herrschaftliche Wohnung sofort zu vermieten. **S. Blum, Culmerstr. 308.**

1 Wohnung für **Mark 180** zu verm. **H. Thiele, Gr. Mader, vis-à-vis der Sichter'schen Fabrik.**

Einem **Laden nebst Wohnung** vom 1. Oktober zu vermieten. **Neustadt 290. Plantz.**

Zum 1. April eine Wohnung für **Mark 360,00** zu vermieten. **Fr. Winkler, Culmerstr. Nr. 309/10.**

Bache 47
1 möbl. Zimmer u. R., 1 Tr., zu verm. **Ein möbl. Zim. und Kab. zu verm. Gerechtestraße 118 parterre.**

2 gut möbl. Zimmer mit und ohne **Burschengelaf. Gerechtestr. 122, 2 Tr.**
Mlft. Markt 299 eine kl. Wohnung zu vermieten. **L. Bentler.**

Sanitäts-Kolonnen
Nachmittag 4 Uhr.

Montag den 2. Mai Abends 8 Uhr bei Genrl.

General-Versammlung

Dienstag den 3. Mai Abends 8 Uhr im **Schützenhause.** Tagesordnung:
1. Rechnungslegung pro I. Quartal 1887.
2. Decharge-Ertheilung pro 1886.
3. Ankauf des Schützer'schen Mühlengrundstücks.
Vorschuß-Verein zu Thorne. Kltlor. **Herrn F. Schwartz, F. Gorbis.**

Ziegelei-Park.

Sonntag den 1. Mai cr. Militair-Concert der Kapelle des 8. Pomm. Inf.-Regiments Nr. 61. **Auf. 4 Uhr. Entree 25 Pf. F. Friedemann, Kapellmeister.**

Schützenhaus.

(Garten-Salon). **Sonntag den 1. Mai 1887**

Militair-Concert ausgeführt vom Trompetercorps des 1. Pommersch. Ulanen-Regts. Nr. 4. **Auf. 7 1/2 Uhr. Entree 20 Pf. Theod. Kackschies, Stabstrompeter.**

Victoria-Garten.

Sonntag den 1. Mai 1887 **Grosses Militair-Concert**

ausgeführt von der Kapelle **4. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 21.** **Aufang 4 Uhr. Entree 20 Pf. Müller.**

„Im goldenen Löwen“ **Moder.**

!!Mailuff!! !!Mailuff!! **Sonntag den 1. Mai** Morgens von 3 Uhr ab

Früh-Concert

sowie alle folgenden Maitage und Nacht. von 4 Uhr ab **Frei-Konzert.** **F. Kadatz.**

Wiener Caffee

Hocker. **Sonntag den 1. Mai 1887**

Eröffnung des Gartens.

Sonntag den 1. Mai cr. **Großes Maitränzchen,** wozu ergebenst einladet **J. Beldatsch** vorm. **Senfheil, Al.-Mader.**

Jagd- u. Kutschwagen

ein- und zweispännig zu verkaufen. Ebenso werden alte Wagen renovirt und sauber lackirt in der Wagenbauanstalt von **A. Gründer.**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt bei, betitelt „**praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau.**“ Der wohl beispiellose Erfolg, den der Ratgeber nach fünfvierteljährigem Bestehen über **20 000 Abonnenten** sich erworben, spricht am besten für seine praktische Verwendbarkeit im Garten!

Abonnement vierteljährlich nur eine Mark. Wöchentlich erscheint eine reich illustrierte Nummer. (Nr. 1312.)

Sierzu Beilage und illust. Unterhaltungsblatt.

Sonntag den 1. Mai 1887.

Maitage.

Von Hans Sundelin.

Nachdruck verboten.

Wird auch der Mai von allen Dichtern und Liebenden als der „wunderschöne“, als Bönne- oder Rosenmonat gepriesen, so sehen ihm andere doch mit Bangen entgegen, namentlich Landmann und Gärtner, denn so schön und warm oft in ihm die Tage sind, so kalt und rauh sind nicht selten die Nächte. Was März und April am Baum und Strauch hervorgezaubert haben, das tödtet häufig ein einziger Maifrost wieder, und namentlich unsere Obstbäume, besonders die in vollen Blüten Schmuck prangenden Kirschbäume, wissen von seiner Strenge zu erzählen. Drei Tage des Monats, 11., 12. und 13. Mai die Gedentage des Mamertus, Pankratius und Servatius, werden denn auch geradezu „die gestrengen Herren“ genannt und die alten Bauernregeln sagen von ihnen:

„Vor Nachtfrost bist Du sicher nicht,
Bis daß herein Servatius bricht“.

„Vor Servatius kann kein Sommer bestehn,
Nach ihm erst ist kein Frost zu sehn“.

„Pankratius und Servatius
Der Gärtner wohl beachten muß:
Geh'n sie vorüber ohne Frost,
Dann ist für ihn ein großer Trost.
Doch kommen sie nicht ohne Regen,
Bringt's Wein und Früchten keinen Segen.“

Der erste dieser „gestrengen Herren“, Mamertus, war um das Jahr 450 Bischof von Vienne in Frankreich und ordnete durch Unglücksfälle, welche seinen Sprengel betrafen, veranlaßt, Feste vor dem Himmelfahrtsfest, sowie die Einweihung der großen Christenverfolgung unter Diocletian (284 bis 304) seine Ueberzeugungstreue mit dem Märtyrertode bezahlte, während Servatius der Legende gemäß ein Bruderjohn der heiligen Elisabeth und demzufolge mit Johannes dem Täufer und der Jungfrau Maria nahe verwandt war. Er starb als Bischof zu Utrecht, und wird erzählt, daß er in seiner Sprache allen Nationen verständlich gewesen sei.

Sehr thätig in der Befehrung der Ungläubigen war im achten Jahrhundert die erste Abtissin in dem Jungfrauenkloster Heidenheim in Franken, Walpurgis, welcher der erste Mai als Gedentag gegeben und deren Namen noch in anderem Zusammenhang sehr bekannt ist. In der Nacht vom letzten April auf den 1. Mai, also eben in der Walpurgisnacht, halten bekanntlich die Hexen ihren Sabbath auf dem Bloksberg ab, als welcher in Norddeutschland der Brocken im Harz gilt. Da kommen sie, auf Densgabeln, Besen, Ziegenböden u. dergleichen, zusammen und legen dem Empfangen Belobigung oder Strafe und halten eine wüste Orgie. Außerdem ist der erste Mai auch dem Apostel Philippus und Jakobus geweiht, und sagt die Wetterregel von diesem Tage:

„Auf Philipp und Jakob Regen
Folgt ein großer Erntesege.“

„Regen im Mai
Giebt für das ganze Jahr Heu.“

„Füllt dem Bauer Scheun' und Faß“ u. s. w.

In vielen Gegenden wurde der erste Mai ganz außerordentlich gefeiert, so in der westfälischen Stadt Bochum, wo bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts die jungen Bürger mit großer Feierlichkeit alljährlich einen Maibaum aus dem Bockholt holten, und noch heut in Schwaben, woselbst am 1. Mai eine große, mit Bändern verzierte Tanne aufgestellt wird, um welche man herumtanzt und die das ganze Jahr über am Platze stehen bleibt, bis sie wieder durch eine neue Tanne ersetzt wird. „Maie“ heißen auch allenthalben die Zweige der Birke, mit denen am Pfingstfest, das gewöhnlich in den Mai, in diesem Jahre auf den 29. fällt, Häuser und Wohnungen geschmückt zu werden pflegen. Das dritte hohe Fest der christlichen Kirche, Pfingsten, wird zur Erinnerung an die Ausgießung des heiligen Geistes und die Schöpfung der ersten christlichen Gemeinschaft gefeiert, war aber bereits schon vor Einführung des Christenthums in unserm Lande ein heidnisches Fest. In Schwaben ziehen Mädchen zu diesem Zweck schon in der Nacht um zwei Uhr aus, gewöhnlich in größeren Gesellschaften, und bestreuen die Häuser vor Sonnenaufgang. Im Harz gilt die Regel, daß das Nähen und Flicken am Himmelfahrtstage schädlich sei und in das Haus, wo dies geschehe, der Blitz einschlage. Sehr große Heilkräfte sollen den am Himmelfahrtstage gepflückten Kräutern eigen sein, unter anderen dem allbekanntesten und allbeliebtesten Waldmeister, welcher zum sogenannten Maitrant verwendet wird. Der angenehme Geruch, den er in frischem und getrocknetem Zustande besitzt, und der liebliche Geschmack, den er dem Weine verleiht, haben schon Manchen die Grillen vertrieben. Auch die an andere Gestalt des Waldmeisters ist eine sehr hübsche, wenn sie an Schöne auch nicht an die des Maiglöckchens heranreicht. Wie dieses jedes für die Schönheiten der Natur empfängliche Auge erfreut, so findet eine andere Gabe des Mai besonders bei der Jugend vielen Beifall, nämlich der Maikaiser.

Ein anderer wichtiger Tag in diesem Monat ist der fünf- undzwanzigste, der Gedentag des Papstes Urban I., welcher eine Vorbedingung gab, daß die Besuche an die Kirche und die Einkünfte allgemeines Eigentum der Geistlichkeit sein sollten. Die Wetterregeln sagen von diesem Tage:

„Hat Urbani Sonnenschein,
Giebt es viel und guten Wein.
Sanct Urban hell und rein,
Füllt die Fässer ein.“

Wie Urbanus sich verhält,
Ist das Feuerwetter bestellt.
Ist Urbantag ganz ohne Regen,
Folgt ein großer Erntesege.“

Vom 8. Mai heißt es:

„Auf Sankt Stanislaus
Kommen die Kartoffeln 'raus.“

Stanislaus Cosca war im elften Jahrhundert Bischof zu Krakau in Polen, wurde im Jahre 1079 von dem König Boleslaus II. wegen der Strafreden gegen ihn vor dem Altare getödtet. Ebenfalls eines gewaltsamen Todes starb der Prediger Johann Nepomuk zu Prag, welchem der 16. Mai geweiht ist. Auf Befehl des Königs Wenzlaus wurde er 1383 in die Moldau geworfen, weil er die Beichte der Königin nicht verrathen wollte. Der 25. Mai ist übrigens auch noch (neben dem Urban's I.) Gedentag des Papstes Gregor VII., welcher die Ehelosigkeit der Geistlichen einführte und die höchste Macht des römischen Papstes erstrebte. Er starb im Jahre 1087.

Woher der Monat Mai seinen Namen trägt ist nur schwer herauszufinden. Mai ist entstanden aus Majus, wie der Monat bei den Römern hieß. Er war dem Jupiter, der auch als deus majus, der große, hohe Gott, bezeichnet wurde, geweiht und zwar sah man die Verjüngung der Natur als einen Ausdruck seiner Größe und Erhabenheit an. Durch Karl den Großen wurde dem Monat der Name „Wännimant“ gegeben, was soviel wie „Wonnemant“ bedeutet. Es existirt jedoch noch eine Nebenform „Winnemant“ und diese haben Einige mit „Weißmonat“ übersetzen wollen; es ist aber durch Professor Weinhold nachgewiesen worden, daß die Worte „wumae“ und „winn“ bis zum dreizehnten Jahrhundert in übertragenem Sinne gleichbedeutend gebraucht wurden.

Lieutenant Graf Walujeff.

Skizze aus der Petersburger Gesellschaft.

Von Alex. Landesberg.

Nachdruck verboten.

Fürst off, der Generaladjutant des vorigen Czaren, zählte zu den Wenigen am Hofe, denen Alexander II. vollkommen vertraute. Soldat durch und durch, war blinder Gehorsam das einzige Element, in dem der Fürst sich wohl befand. Er klügelte nie, wenn er einen Befehl auszuführen hatte, ihm galt die Instruktion Alles, das selbe forderte er auch von seinen Untergebenen, denen er übrigens, so weit es die Subordination zuließ, fortdal begegnete.

Für Lieutenant Graf Walujeff hegte der General besondere Sympathien; er war der Sohn eines ihm befreundeten Kameraden und der General nahm sich des jungen Mannes, als dessen Vater beim Sturm von Plewna das Leben eingebüßt, herzlich an. Graf Walujeff besaß alle Vorzüge des Kavaliere, nur eines mangelte ihm, um absolut gleichen Ranges mit den jungen aristokratischen Standesgenossen zu sein — Geld, das der Offizier auch in der Garnison dreifach nöthig hat. Sein Vater hatte ihm nichts hinterlassen als den Degen, mit dem er sich den Weg zum Ruhmesgipfel bahnen sollte. Die Gnade des Czaren fügte diesem Degen noch ein Roß und eine mäßige Gage hinzu, das war aber auch Alles, und darum bemächtigte sich oft des jungen Offiziers eine trübselige Stimmung. Er grollte seinem Schicksale, das ihm nicht gestattete, es den Kameraden gleich zu thun und er empfand in Gesellschaft der Freunde oft jenes bittere Gefühl, das Unbemittelte zu erfüllen pflegt, wenn elender Mangel sie verhindert, von den vielartigen Privilegien des Standes Gebrauch zu machen. Walujeff nied darum den außerdienstlichen Verkehr mit den Kameraden, lebte der Einsamkeit und manigfachen Studien, die ihn nach und nach in fremde Kreise zogen und Elementen näher brachten, die seinem Stande, seiner gesellschaftlichen Stellung keineswegs entsprechend waren.

In seiner naturgemäßen Sphäre wurde er jedoch mit jedem Tage verschlossener, zurückhaltender und nur noch an dem General, der sich stets wohlwollend und freundlich zeigte, hing er mit der alten Ergebenheit, die oft einen innigen Charakter annahm, denn er verehrte in dem alten Manne nicht nur den gutherzigen, tapferen Vorgesetzten, sondern auch den Vater des schönen, sanftgemütheten Mädchens, das er anbetete. Graf Walujeff liebte die kaum 18 Jahre alte Wjera mit jener Gluth, die von ausichtsloser Hoffnung zu einer verzehrenden Flamme angefacht wird.

Wohl ahnte er, daß Wjera seine Neigung erwidere, aber wie durfte er es wagen, vor den Fürsten hinzutreten und um die Hand des vergötterten Wezens anzubalten! Er war blutarm, der Fürst ein vielfacher Millionär! Sein Adel zählte erst die zweite Generation, der Stammvater des Fürsten rannte sich jedoch bis in das erste Jahrhundert hinauf, bis zu jener Zeit, da Wladimir, „der Apostelgleiche“ in Cherson sich taufen ließ. Die Edelsten des Reiches bewarben sich um die Hand Wjera's und Fürst off — so vernüthete Graf Walujeff — würde sich kaum dazu entschließen können, seine Einzige, die Erbin seines Vermögens, die Letzte seines Stammes, mit einem Lieutenant Walujeff abzugeben.

Ein Refus wäre also wahrscheinlich, und käme er auch in der schonungsvollsten Form, würde er den Bekorbtin immerhin dem Spott schadenfroher Kameraden preisgeben.

Auch bei Wjera, die bisher von des Lebens Ungenach keine rechte Ahnung hatte und der Welt stets eine offene ungetrübte Miene zeigte, machte sich anfangs eine an ihr ungewohnte Zerstreuung bemerkbar, der bald eine Art von Melancholie folgte, für die sie dem besorgten Vater keinen plausibeln Grund angeben konnte, oder vielleicht auch nicht mochte.

Der alte General beobachtete sowohl die Tochter als den Grafen, der sich fast täglich im Palais einfand, und bald merkte er, was die Herzen der jungen Leute bewegte, die sich sowohl im Suchen als im Meiden, ohne es zu ahnen, auffällig genug benahmen. Aber der Fürst liebte seine Tochter zu sehr, um sie streng konventionellen Prinzipien zu opfern; ihr Glück zu sehen, war Alles, was er vom Leben noch hoffte, die Art dieses Glückes stand bei ihm erst in zweiter Linie. Die Konduite Walujeff's ließ keinen Tadel zu, er war Offizier, immerhin auch vom Adel

— es mußte der Welt genügen, wenn es der Liebe Wjera's nicht zu wenig dünkte.

In einer kalten Januarnacht des verflorenen Jahres fuhr Fürst off mit der Tochter aus seinem Palais auf dem Admiraltätsplatze nach der Richtung des Newsky-Prospektes. Der Wagen hielt vor dem hellerleuchteten Hotel des Ministers G s, der den Dignitären der Hauptstadt, sowie den Vertretern der auswärtigen Mächte einen Ball, den ersten in der Saison, gab. Das Gewoge in den brillant beleuchteten, mit überreichem Luxus ausgestatteten Salons hatte fast schon den Höhepunkt erreicht, als am Arme des Vaters Prinzessin Wjera erschien, gehüllt in weiße Seide, geschmückt blos mit einer dunkelrothen Camellie im weichen blonden Haar, das nach englischer Art zu einer Krone geflochten, dem edel geschnittenen Gesichte mit den großen dunkeln Augen einen Anstrich anmuthender Einfachheit verlieh.

Die jugendfrische Erscheinung machte auf die anwesenden Männer den angenehmsten Eindruck, während die Damen — namentlich die älteren — unter wohlwollendem Lächeln und aufmunterndem Zunicken über die „fokette Schmucklosigkeit“ die unterschiedlichen Nasen und Näschen rümpften.

Das breite, scharfkantige Gesicht des Generals strahlte, als die vornehme Tänzerschaar Wjera umdrängte, und er warf einen erkaunten Blick auf den Grafen Walujeff, der in einer Fenster-nische stehend, eben dadurch, daß er sich der Prinzessin Wjera ostentativ fernhielt, die Aufmerksamkeit der Umgebung erregte, der es nicht fremd war, daß der junge Offizier in freundschaftlicher Beziehung zum fürstlichen Hause siehe. Trotz seiner erheuchelten Reservirtheit verfolgte Walujeff mit eifersüchtigen Blicken Wjera, die eben am Arme eines jungen Attachés im Walzertakte durch den Saal schwirrte; ihre Blicke hatten ihn gefunden, aber einermäßen verwirrt, sich wieder rasch von ihm abgewendet und während sie sich, gekränkt scheinend, Mühe gab, ihn zu übersehen, verschlang er mit Heißhunger die wellenförmigen Linien ihrer zierlichen Gestalt und er bemerkte es kaum, als ihm ein Domestik — etwas zudringlich — auf silberner Tasse Eis anbot und ihm zugleich ins Ohr flüsterte: „Ein wichtiger Brief für Sie, gnädiger Herr!“

Graf Walujeff fuhr einen Moment zusammen faßte sich jedoch rasch und prüfte mit schier durchdringendem Blicke das anscheinend gleichgiltige Gesicht des Bedienten, der — nachdem der Graf den Brief von der Tasse genommen — sich ruhig entfernte. Der Brief, ein parfümirtes, rosafarbiges Billet, wie von zarter Hand herrührend, enthielt die wenigen Worte:

Vom Exekutiv-Comité.

„Heute, 2 Uhr Morgens, außerordentliche wichtige Zusammenkunft. Lieutenant Graf Walujeff wird aufgefordert zu erscheinen.“

Kaum hatte Walujeff Zeit gehabt, das mysteriöse Billet in die Brusttasche seines Salarockes zu schieben, als General off, der sich ihm genähert hatte, ihn ansprach:

„Warum so einsam, junger Freund?“

„Ich tanze nicht gern, Excellenz.“

„Das ist schade, mein Sohn, denn Wjera liebt den Tanz.“

„Ihre Durchlaucht die Prinzessin kann mich leicht entbehren.“

„Kann! Allerdings! Aber wer weiß, ob sie es auch mag?“

„Wie meinen Sie das, Excellenz?“

Und das Gesicht Walujeff's färbte sich purpurn.

Der alte General lachte und sich ans Ohr des Lieutenants neigend, flüsterte er ihm zu: „Den alten Kameraden täuscht man eben so wenig, wie den alten Vater. Du liebst Wjera und Wjera liebt Dich, und wenn Du sie meidest und sie Dich nicht sucht, beweist das mir nur, daß Ihr Komödie spielt und daß Ihr Euch einmal schon ordentlich gefunden habt.“

Der scherzhafte Kerbe Ton des Generals nahm bald eine dunkler schattirte Klangfarbe an und er fügte ernst hinzu:

„Nun wenn's Gott und der Czar wollen, ich . . .“

Walujeff unterbrach ihn. Er sieberte. Seine Hände zitterten und seine Augen verbreiteten unheimlichen Glanz.

„Vater Michael!“ lispelte er, die Hände des Fürsten krampfhaft pressend, „Vater Michael, ich bin Euer und Wjera's nicht werth, ich verdiene solches Glück, solche Gnade nicht, und wenn ich auch Wjera über Alles liebe — es darf nicht sein! Ich . . .“

Gott segne sie und Euch, Vater Michael! . . .“

Und Walujeff riß sich vom alten Manne los und stürmte aus dem Ballsaal.

General off sah dem Davoneilenden unangenehm überrascht nach, dann wendete er sich kopfschüttelnd um, seine Blicke suchten Wjera, die, umgeben von einem Kreis schmucker Kavaliere, förmlich Cerle hielt.

„Er ist verrückt geworden!“ murmelte der Fürst.

Es war 1 Uhr Morgens, als Lieutenant Walujeff in das hellerleuchtete Vestibule trat. Eine lange Reihe von Equipagen und Schlitten harpte vor dem offenen Thore der Gasse. Dem Grafen folgte jener dienstwillige Domestik, der ihm im Tanzsaal das Billet überreicht hatte; er verneigte sich devot gegen den Grafen, als dieser in die Vorhalle gelangt war, und ihm voranschreitend ließ er ein Signal laut werden, worauf ein geschlossener Niethwagen bis hart ans Portal fuhr. Er öffnete den Wagenschlag und Lieutenant Walujeff, der inzwischen den Kutscher seine Adresse angegeben, stieg in die mit drei kleinen, aber feurigen Rossen bespannte Kutsche, die pfeilschnell davonjaufte.

Wie träumend lag der Graf im Fond des Wagens. Es war ein schwerer, düsterer Traum, in dem selbst die Lichtgestalt Wjera's das tiefe Dunkel nicht erbellen konnte.

Das Paradies stand nun offen vor Walujeff, aber ein feurriger, bluthrother Engel wehrte ihm erbarmungslos den Eingang: er konnte keine Verbindung mit den Leitern der nihilistischen Propaganda nicht mehr lösen, denen er sich ergeben, als er hoffnungslos in die Zukunft geblickt, als die mit Hochmuth gepaarte Brutalität und zugleich die sklavische Unterwerfung der höheren Stände ihn angewidert hatten. Nun, da ihm ein so freundschaftliches Schicksal lachte, schauderte er vor der Verbindung mit den Feinden der Gesellschaft zurück. Er beschloß, ihnen zu entrinnen, sich noch heute in einem Briefe an den General zu entdecken und bei Tagesanbruch mit dem ersten Train Petersburg zu verlassen. Als Offizier dürfte es ihm ein Leichtes sein, über die Grenze zu kommen.

Der Verlust des höchsten Glückes, das für ihn im Besitze Wjeras lag, die freiwillige Verbannung nach dem Auslande sei die harte Strafe, die er sich selbst auferlegen wolle.

Der Wagen hielt an. Der Kutscher öffnete den Schlag. Er staunt sah Walujeff um sich. Die Gegend war ihm fremd.

„Wo sind wir?“ fragte er erstaunt.
„Bolchoi-Prospekt, auf der Wassilij-Insel,“ versetzte der Kutscher und ein breites Grinsen verzerrte sein von Schnaps geröthetes Gesicht.

„Gottes Donner!“ schrie der Graf. „Habe ich Dir denn nicht befohlen, mich in meine Wohnung in der Grochowa-Miza zu fahren?“

„Ja wohl, Bruder,“ versetzte der Kutscher mit einem Tone kameradschaftlicher Intimität, „aber ich dachte, Du hättest nur vergessen, daß unsere Versammlung heute auf dem Bolchoi-Prospekt stattfindet.“

Eine dunkle Röthe bedeckte das Gesicht des Grafen. Es wäre gefährlich, sich jetzt verdächtig zu machen, der „Bruder“ Kutscher würde ihn auch nicht anstandslos zurückfahren, er mußte also nothgedrungen noch einmal in die Tiegerhöhle, in der sein Lebensglück ein so elendes Ende gefunden.

„Du hast Recht, ich habe wahrlich vergessen,“ murmelte er, gleichsam als erinnerte er sich daran, hüllte sich fester in seinen grauen Mantel und trat fröstelnd in das bezeichnete Haus, dessen Thor, nachdem der Kutscher ein verabredetes Signal gegeben, geräuschlos geöffnet wurde.

Noch war es finstere Nacht, aber ein scharfer Morgenwind zog durch die Luft, als Graf Walujeff in demselben Wagen, der ihn auf die Wassilij-Insel gebracht, nach der Richtung der Grochowa-Miza fuhr. Ohne daß er es merken konnte, folgte seinem Wagen ein Schlitten, dessen Pferde der Schellen entbehrten und der auf dem hohen Schnee fast lautlos dahinsaupte. Vor seiner Wohnung angelangt, entstieg der Graf der Kutsche, die sofort umwendete und eiligst davonfuhr. Walujeff sah sich allein; er wartete einige Minuten, bis das Rollen des Wagens verhallt war, dann bog er rasch in eine Nebengasse und eilte auf den Admiralitätsplatz, wo sich das Palais des Generals Fürsten off befand.

Er hatte es nicht bemerkt, daß, als er den Wagen verlassen, in einem Seitengäßchen auch der Schlitten angehalten hatte, dem ein Mann entstiegen war, der ihm nun ungesehen folgte.

Der Dwornik im fürstlichen Palais kannte den Grafen und ließ ihn anstandslos passieren, als dieser angab, er müsse dem Fürsten sofort eine wichtige Mitteilung machen.

Walujeff fand den General noch wach. In seinen Mantel gehüllt, saß er auf einer Causeuse neben Wjera, die sich noch in schmuder Balltoilette befand und das thränenfeuchte Antlitz an die Brust des Alten presste.

Der General streckte dem Lieutenant beide Hände entgegen.

„Grüß Gott, junger Freund!“ rief er etwas gezwungen lachend aus. „Ich wette, das närrische Mädchen hat auch Dich mit ihrer kindischen Furcht angestekt und wegen dieses dummen

Zeugs um den Nachtschlaf gebracht.“ Dabei zeigte der Fürst auf einen schwarzumrandeten Zettel, der auf einem Rauchtischchen lag. Walujeff blickte rasch dahin; er sah das vom „Exekutiv-Comité“ gefertigte Todesurtheil des Fürsten, das Wjera nach dem Falle als sie mit dem Vater in ihre Equipage gestiegen an der Rücklehne des Wagens befestigt gefunden hatte.

„Gewiß hat sich,“ rief der General, als er sah, daß Walujeff krampfhaft auf den Zettel starrte, „irgend ein Dummel den dummen Scherz erlaubt, während der Kutscher betrunken auf dem Boche eingeschlafen war, denn,“ fügte er, um sich selbst zu beruhigen, hinzu, „was für einen Grund hätten die Nihilisten, mich ums Leben zu bringen?“

Walujeff senkte die Blicke.
„Man weiß, Excellenz,“ versetzte er, „daß Sie der Liebling des Czaren sind, und da man noch nicht ihm an den Leib kann, will man ihn durch Ihren Tod einschüchtern.“

„Du vermuhest das?“

„Ich weiß es gewiß!“

Wjera erhob bei dem Ton dieser Worte rasch den Kopf und starrte in das todesbleiche Gesicht des jungen Offiziers. Eine fürchterliche Ahnung dämmerte in ihr, und unwillkürlich drängte sie sich zwischen den Vater und den Grafen. „Walujeff!“ schrie sie mit marktschreiernder Stimme auf.

Der Graf sank auf Knie vor dem General und gebrochen machte er das entsetzliche Geständniß, daß er Nihilist und eben bestimmt worden sei, den Fürsten zu tödten.

General off riß sich von der Tochter los, die ihn mit einer Hand umflammerte, während sie die andere, wie abwehrend gegen Walujeff streckte; er öffnete rasch Mantel, Blouse und Hemd und, die nackte Brust dem Grafen zuneigend, schrie er:

„Hier, Mörder! Vollbringe Dein Werk, tödte den, der Dir Vater sein wollte!“

Walujeff lächelte bitter.

„Nein, General!“ rief er abwehrend. „Ich bin nur gekommen, Sie vor den Anderen zu warnen, aber nicht um Sie zu tödten. Ich reise noch heute ab und verlasse auf ewig dieses unglückselige Land.“

Der General packte mit der Kraft eines Wüthenden den Grafen an der Brust.

„Das wirst Du nicht!“ schrie er. „Du bleibst hier, gesteht dem Czar Dein Verbrechen, nennst die Mitschuldigen, dienst auf diese Weise der guten Sache, an der Du so schwer gesrevelt hast, und erleidest die Sühne, die Dir auferlegt wird.“

„Ich bin ein Unglücklicher, aber kein Verräther!“ rief Walujeff düster, doch mit fester Stimme, wobei er sich Mühe gab, der starkknöchigen Fäuste des Fürsten sich zu entziehen.

In diesem Moment bligte es vor einem Fenster des im Erdgeschosse gelegenen Schlafzimmers; ein dumpfer Knall erdröhte und Walujeff brach tödtlich getroffen zusammen.

Der General fing den Sterbenden in seinen Armen auf.

„Gesteh, mein armer Sohn!“ rief er weinend, „wer sind die Glenden, die mich opfern wollten und nun Dich gemordet haben?“

Walujeff lächelte; er streckte seine Arme aus nach der in Ohnmacht gesunkenen Wjera und schloß die Augen. Für immer!

Männigfaltiges.

(Eiserne Festungen.) Sir Henry Bessemer, der berühmte Güttenmann, befaßt sich gegenwärtig mit der Idee, ganze Festungen und Forts mit Hilfe transportabler Konverter aus Eisen herzustellen, was in unglücklich kurzer Zeit mit mäßigen Kosten geschehen kann. Für Nichttechniker bemerkt Bessemer in einem über diesen Gegenstand an die „Times“ gerichteten Schreiben, daß vor 30 Jahren die Tonne Gußstahl um 40 Pf. St. nicht zu haben war, während jetzt Millionen Tonnen Gußstahl zum Preise von je 3 Pf. St. 10 Sh. bis 4 Pf. St. verkauft werden. Die Ursache liegt darin, daß früher der Gußstahl in Tiegeln erzeugt wurde, welche nur 40—60 Pfund faßten und zum Schmelzen fünf Stunden benötigten, während jetzt in Konvertern von 5 bis 12 Tonnen Inhalt jährlich 5 000 000 Tonnen Gußstahl erzeugt werden, da der Umwandlungsprozeß bloß zwanzig Minuten erfordert. Dem gegenüber muß bemerkt werden, daß die Erzeugung von Panzerplatten noch sehr kostspielig und zeitraubend ist, so daß der Schutz eines festen Punktes mit Schugplatten immense Kosten verursacht. Bessemer schlägt nun vor, die ganze Front eines Forts an Ort und Stelle aus Flußeisen zu gießen und dieses mit den nötigen Deffnungen derart zu versehen, daß es ein einziges Gußstück bildet. Als Beispiel beschreibt er die Herstellung eines Forts von 100 Fuß Länge, 16 Fuß Breite und 3 Fuß Stärke. Ein solches Stück würde in derselben Zeit wie gewöhnlicher Gußblock geformt werden, d. h. dadurch, daß mit feuerfestem Thon überzogene und durch Eisenstangen zusammengehaltene Ziegelmauern als Form dienen würden. Längs dieser Form würden die Cupolöfen und 4 Bessemer Konverter zu 20 Tonnen aufgestellt werden, so daß jeder 18 Chargen in 24 Stunden 1 Tonne flüssigen Stahl in der Minute liefern würde. Die Form würde in 16 Stunden mit einer 960 Tonnen schweren Platte gefüllt werden. Der Druck wäre gering, da nur etwa 1/2 Pf. flüssig bleiben würde. Diese Idee verdient wegen ihrer Großartigkeit die Beachtung der Fachwelt.

(Ein Schatz auf dem Meeresboden.) Es wurde seit langer Zeit gemeldet, daß von einem englischen Syndicat erfolgreiche Versuche gemacht worden sind, den mit dem spanischen Dampfer „Alfonso XII.“ bei den canarischen Inseln verjüngten Schatz der auf 100 000 Ltr. geschätzt wird, zu heben. Im Laufe des letzten Sommers sind im Ganzen 90 000 Ltr. an die Oberfläche gebracht worden, und mit Eintritt des Frühjahrs wurde der bekannte englische Taucher Lyster damit betraut, den Rest von 10 000 Ltr. zu heben. So groß ist der Druck des Wassers über dem Brack, das auf einem Felsenriff sitzt, daß schon bei den früheren Operationen mehrere Taucher bewußtlos heraufgezogen wurden. Lyster blieb am 31. v. M. genau 36 Minuten unter dem Wasser und gab das Singnal zum Herausziehen. Als er an die Luft gebracht wurde, war er bewußtlos und gab bald darauf den Geist auf. Man zweifelt, ob sich andere englische Taucher zu diesem sehr gefährlichen Unternehmen werden gebrauchen lassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

„Zur Holzbörse“

Araberstrasse vis-à-vis Arenz Hôtel.

Hiermit empfehle ich dem geehrten reisenden Publikum meine **gut eingerichteten Fremdenzimmer** zu billigen Preisen.

Gleichzeitig bringe meine **Restauration**, in welcher ich wie bekannt **nur gute Speisen** und **Getränke** führe, in freundliche Erinnerung.

A. Laechel.

Nothlee, Weichlee, Schwedisch-Alee, Franz. Luzerne, Engl. Negras, Thymothee, Americ. Mais, Spörgel, Orig. Nusselamen, Möhrensaamen, sowie sämtliche Wald-, Garten- und Blumen-Samereien empfiehlt in bester Qualität die Samenhandlung von **B. Hozakowski, Thorn**, Brückenstraße 13.

Steh unter der Samen-Controll-Station, Parfüg.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingeseht, Zahnschmerz sofort entfernt, angestoekte Zähne plombirt u. f. w. bei **K. Smieszek, Dentist**, Elisabethstraße 6, im Hause des Herrn **Stephan**.

Hypotheken-Capitalien!

zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker u. Agenten durch Annoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von 1/2% bis 300,000 Mark, 1/4% für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. **Georg Meyer-Thorn**.

Neue Bettfedern

dopp. gereinigt, füllkräftig, à Pfd. 90 Pf.

versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.). Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt. Verpackung gratis.

Heinrich Kirschberg, Bettfedern-Fabrik, Spandauer Brücke 1B, Berlin C.

Loose

zu der auf den 9., 10. und 11. Juni er. verlegten Ziehung der **II. Marienburger Geldlotterie** sind zu haben, und zwar ganze Loose zu Mark 3,30, halbe " " 1,90, viertel " " 1,20, nach außerhalb je 10 Pfennig mehr, bei **C. Dombrowski, Thorn**, Katharinenstraße 204.

Gulfedern sowie alle Sorten Handchuhe

werden gewaschen und gut gefärbt unter Garantie des Nichtabfärbens. **Elisabethstr. Nr. 87, 2 Tr.** Im Hause des Goldarbeiters **Herrn Grollmann**.

Bei Husten das Beste! Spitzwegerichsaff-Honigbonbons

von **J. Graef** in **Nischach**. **Paket zu 20 Pfennig**, stets frisch zu haben in der Konditorei von **A. Wiese-Thorn**.

Prof. med. Dr. Bisenz,

Wien, IX, Porzellangasse 31a, heilt gründlich und andauernd die **geschwächte Manneskraft**. Auch brieflich sammt Beforgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung“. (13. Auflage). Preis 1 Mark.

Formulare

zu **Bauanschlägen** sind zu haben in der **C. Dombrowski'schen Buchdruckerei**.

Bromberger Vorstadt 2. Linie (Schulstraße).

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend zeige ich ergebenst an, daß ich mit meiner **Konditorei** den Ausschank von **Wein, hiesigen und fremden Bieren, sowie feinen Liqueuren** verbunden habe.

Die Lokalitäten sind aufs Beste eingerichtet und wird es mein eifriges Bestreben sein, durch **gute Waare** und **vorzügliche Getränke** allen Ansprüchen zu genügen.

Max Kensy.

An die deutschen Frauen allerorten!

Der **Deutsch-nationale Frauenbund**, der sich die Pflege des deutschen Sinnes in der Heimath, und die Gründung von Heimathskolonien, Krankenhäusern, Schulen u. f. w. in den überseeischen deutschen Kolonien zur Aufgabe stellt, fordert zur Theilnahme an diesem Vorhaben auf. Beitrittserklärungen nehmen die unterzeichneten Vorstandsdamen entgegen.

Berlin, 1887.

Frieda, Freiin v. Bülow , Berlin W. Bülow-Straße 32a.	Martha, Gräfin v. Pfeil , Berlin W. Kurfürsten-Straße 108a.
Frau Justizrath Haenschke geb. Luedl, Berlin W. Magdeburger-Straße 8.	Frau Admiral Knorr , Berlin W. Burggrafen-Straße 17.
Anna, Freifrau v. Münchhausen geb. v. Reubell, Berlin W. Schöneberger Ufer 10.	Frau Admiral Kwanius , Berlin W. Kurfürsten-Straße 112a.
Gertrud, Freiin v. Maltzahn , Berlin W. Bülow-Straße 58.	Frau Emmy Brodmann geb. Schütze, Berlin W. Nollendorfplatz 1.
Frl. Agathe v. Weise , Berlin W. Bülow-Straße 55.	Frl. Elli Peters , Hannover. Mariens-Straße.
Frau Hauptmann Habrecht geb. Jühlke, Gotha. Seebach-Straße 35.	Frl. Martha Dreger , Potsdam. Victoria-Straße 56.

Metallbuchstaben

zu **Firmenschildern**, **Wappen für Hoflieferanten**, **Ausstellungen**, **Gute Arbeit**, **Medaillen**, **Billige Preise**.

Koch & Bein, Kgl. Hoflieferanten, Berlin C., 29 Brüder-Strasse 29.

Cementfliesen

verkauft billig **J. Kurowski, Thorn**, Neustädter Markt 138/39.

Holländische Dachpfannen

von bekannter Güte sind noch vorräthig auf Ziegelei **Grembozyn**.

Im Garten ist der Frühling

erwacht und überall hat die Arbeit begonnen. Mit frischer Hoffnung blickt der Mensch in die Zukunft, besonders der, welcher der Mutter Erde Güter anvertraut, von denen er im Laufe des Jahres Früchte zum Lebensunterhalt oder doch zum Lebensgenusse erwartet.

Nicht freiwillig giebt die Erde ihre Schätze her: längst hat die Wissenschaft die Gesetze festgestellt und verkündet, nach denen Bäume und Pflanzen wachsen, — aber wieviel fehlt noch, bis alle die Menschen, die da säen, pflanzen und ernten, diese Gesetze erkannt haben und danach handeln! Besonders im Obstbau, im Gartenbau ertönen im Verlauf eines Jahres allüberall dieselben Klagen wieder: „Meine Bäume wachsen nicht, franken und wollen nicht recht tragen!“ „Ja hast Du sie auch richtig gepflanzt, gepflegt und geschnitten? Hast Du die Sorten sorgsam Deinem Klima und der Lage Deines Obstgartens angepasst?“ — „Mit den Erträgen meines Gemüses wird es alle Jahre schlechter!“ „Kennst Du die Gesetze des Wechselbaues, weißt Du, welche Gemüse Du in frisch gedüngtem Lande, welche andere Du nur in zweiter Tracht u. s. w. bauen darfst?“ — „Im vorigen Jahre haben mir die Maden mein Obst, die Raupen meinen ganzen Kohl vernichtet!“ „Hast Du auch alles gethan, diese Plage fernzuhalten?“

Der Gedanke, wieviel Gut durch Unkenntnis und Unachtsamkeit gerade im Obst- und Gartenbau dem Einzelnen und dadurch der Gesamtheit verloren geht, hat die Unterzeichnete bewogen, allen, die lernen wollen, in einer Wochenschrift — keinen Lehrmeister, der ihnen von oben herab kategorische Lehren erteilt — nein, einen Freund und Berater an die Seite zu geben, der ihnen in leicht verständlicher Sprache das anrät, was sie thun müssen, um aus dem von ihnen ausgenutzten Boden die höchsten Erträge zu erzielen, der ihnen die Möglichkeit giebt, in der behaglichen Ruhe des Sonntagsnachmittags die eigenen Erfahrungen mit denen anderer Menschen und anderer Länder zu vergleichen, der nur für sie in's Leben gerufen, ihnen unentgeltlich Rat, wenn sie zweifeln, erteilt. —

Seit Beginn vorigen Jahres erscheint in unserem Verlage:

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau,

Abonnementspreis vierteljährlich eine Mark

(durch den Briefträger in das Haus bestellt 1,15 Mark)

eine illustrierte Wochenschrift für Gärtner, Gartenliebhaber und Landwirte, die 1—1½ Bogen stark an jedem Sonntage herausgegeben wird. An der Spitze der Redaktion stehen die Herren Böttner und Mengelberg, alle Meister des Gartenbaues arbeiten mit, die Sprache ist einfach und schlicht — schwierigere Verrichtungen und schwer zu beschreibende Gegenstände: Beschneiden, Düngieren, Obstsorten, Gemüsesorten, Blumen, Geräte u. s. w. werden durch Künstlerhand dem Verständnisse näher gebracht. — Umstehend Proben von Abbildungen!

Der praktische Ratgeber hat heute, nach $\frac{5}{4}$ jährigem Bestehen, bereits

über 20000 Abonnenten,

d. h. in über 20000 Gärten wird nach dem Praktischen gearbeitet!

Probenummern versenden wir gern gratis und franko.

Frankfurt a. D., im April 1887.

Crowisch & Sohn,

Königl. Hofbuchdruckerei.

Hiermit bestelle ich bei der Postanstalt zu

oder bei der Buchhandlung in

den praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau

pro II. Quartal 1887, Preis vierteljährlich 1 Mk., durch den Briefträger in das Haus bestellt 1,15 Mk.

Name

Wohnort

Stand

Avis. „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ ist eingetragen in die Postzeitungliste unter Nr. 4540, — in Bayern unter Abt II Nr. 2176 a., — in Oesterreich-Ungarn Nummer 2074 und beträgt daselbst der vierteljährliche Pränumerationspreis 75 Kreuzer, mit Zustellung in das Haus 82 Kreuzer, — in der Schweiz (Verfügung der Oberpostdirektion zu Bern Nr. 43 vom 4. März 1886) beträgt der Abonnementspreis 2,10 Fr. pro Vierteljahr.

Illustrations-Proben aus dem praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau.



Erdbeertopf aus dem Treibbeete.



Vorher.



Falsch.

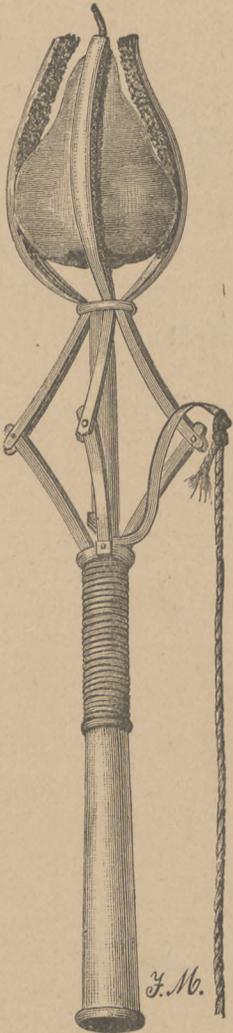


Richtig.

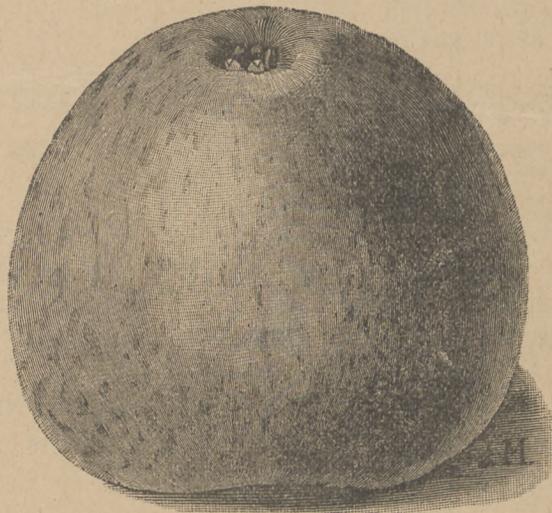
Weinrebenschnitt.



Gladiole.



Obstpflücker.



Wintergoldparmnäe.



Petersilientopf.



Marienkäferchen mit Larve und Puppe.



Zum Bleichen gebundene Endivie.



Mit Gallen besetztes Weinblatt.